

# Kap. I Voraussetzungen des Migrationsregimes im Ursprungs- und Zielterritorium

## 1 Die Vorstellungen der Projektmacher: August Hermann Francke, Hiob Ludolf, Heinrich Wilhelm Ludolf

Was die Zielstellungen und das Profil der hier im Mittelpunkt stehenden Bildungsanstalten anbelangt, dem *Collegium Orientale* und dem *Seminarium Graecum* als dessen Bestandteil, herrscht in der Forschung Dissens. Gegenüber Otto Podczecks Untersuchung zum *Collegium Orientale*, der diese Institution vornehmlich als bibelwissenschaftliches Unternehmen und aus dem Blickwinkel der aus ihr hervorgegangenen Hallenser *Biblia Hebraica* (1720) interpretiert hat, haben Ulrich Moennig und Hermann Goltz in ihren Studien für eine Horizonterweiterung plädiert. Moennig stellt in seiner mikrohistorischen Arbeit zu den griechischen Studenten am *Collegium Orientale* einen missionarische Ziele verfolgenden Aktionismus der Pietisten um August Hermann Francke und Heinrich Wilhelm Ludolf (1655–1712) fest. Diese beiden Figuren hätten ein „kirchenmissionarisches Gegengewicht zu den Bemühungen der Jesuiten um die Christen im Osmanischen Reich“ schaffen und eine „christlich-christliche Mission in der griechisch-orthodoxen Kirche“ betreiben wollen.<sup>1</sup> Für Goltz sticht hingegen als markantes Merkmal die Bemühung der Pietisten hervor, durch den Erwerb der im Orient gesprochenen Sprachen ganz praktisch die Grundlage für Kommunikation zu schaffen. Nicht die „Protestantisierung“ der Orthodoxen und anderer Ostchristen, sondern die Kommunikation der protestantischen Nationen mit den Christen im Osmanischen Reich sei das Anliegen gewesen.<sup>2</sup> Für Goltz ist das *Collegium Orientale* und die tatsächlich realisierte Rekrutierung von Griechisch-Orthodoxen nur die bescheidene Frucht eines viel größer angelegten Projekts zur Erschaffung eines *Seminarium Universale*, einer in Halle angesiedelten missionarischen Pflanzstätte, an der in globaler Perspektive die kirchlichen und kulturellen Eliten der ganzen Christenheit ausgebildet werden sollten.<sup>3</sup> Das Osmanische Reich ist insofern als einer von vielen globalen

---

1 Moennig 1998, S. 300, 303–305; vgl. Podczeczek 1958. Die globalen missionarischen Praktiken der Hallenser Pietisten sind für Indien und Nordamerika weitaus besser erforscht als für den osmanischen Raum; vgl. Liebau 1994, Liebau et al 2010; Pyrges 2015; Ruhland 2018; Delfs 2020. Zur Mission katholischer Orden im Osmanischen Reich Ruii 2014; Friedrich 2016, S. 431–434; Santus 2020b.

2 Goltz 2002, v. a. S. 112, 117.

3 „Das *Seminarium universale* ist das projektierte Hochhaus, der *skyscraper* in der Franckeschen Vision der Anstalten, aus welcher hochschießenden Idee dann die viel bescheidenere, aber in ihrer hartnäckigen Arbeit bemerkenswerte Hütte des *Collegium orientale theologicum* erwuchs“ (ebd.,

Operationsräumen der Hallenser Pietisten zu sehen, dem allerdings auffällig viel Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde.

Podczeck, Moennig und Goltz bemühen sich um die Fokussierung eines Aspekts (also Bibelexegese/Bibeldruck vs. Konfession/Mission vs. Sprache/Kommunikationsnetzwerke), auch wenn sie die jeweils anderen Zielstellungen des *Collegium Orientale* sehr wohl zur Kenntnis nehmen.<sup>4</sup> Blicken wir aber zunächst auf einige Eindrücke aus den Quellen, die vor Augen führen, dass diverse Zielstellungen, wie die Spitzenbildung, die Bibelwissenschaft, der Wettbewerb mit den katholischen Missionaren, aus Sicht der Gründer des *Collegium* miteinander kompatibel waren und gleichermaßen dominant hervorstechen.<sup>5</sup>

Die Pietisten zeigten sich durch die Erfolge der Papstkirche bei der Anwerbung von Ostchristen für katholische Bildungsanstalten alarmiert. Der Russland- und Orientreisende und globale Netzwerkbilder Heinrich Wilhelm Ludolf berichtete während seines Aufenthalts in Smyrna besorgt nach Halle vom Aktionismus der Jesuiten und anderer katholischer Orden („Jesuitae et Capucini Gallici, Zaccolanti Itali“) im Osmanischen Reich und von ihren Erfolgen auf dem Gebiet der Jugendbildung („instruendae iuventuti“). Später inspizierte er das Athanasius-Kolleg in Rom.<sup>6</sup> Ludolf wünschte sich, wie wohl auch andere Pietisten, dass die jungen Griechen aus Halle die Fähigkeit in die Heimat mit zurückbringen mögen, „auch würcklich alle Pabstische Missionarios über den Hauffen [zu] disputiren“.<sup>7</sup>

In Halle war man sich im Klaren, dass man mit den pietistischen Missionsnetzwerken eine Art institutionelles Gegenstück zu den globalen Missionierungsapparaten der Katholiken schaffen wollte. Heinrich Wilhelm Ludolfs Onkel, der

---

S. 102). Vgl. Franckes *Project. Zu einem Seminario Universali oder Anlegung eines Pflantz-Gartens, von welchem man eine reale Verbesserung in allen Ständen in und ausserhalb Teutschlandes, ja in Europa und allen übrigen Theilen der Welt zu gewarten* von 1701, in: Francke 1969, S. 108–115. Laut Sträter ging es Francke in diesem Projekt um die Ausbildung einer Elite zur „realen Verbesserung letztlich der ganzen Welt“ (Sträter 2010, S. 18).

4 Für die Beziehungen der Hallenser Pietisten zur Orthodoxie, auch zur russischen Orthodoxie, die hier vernachlässigt werden muss, und zur Rolle H. W. Ludolfs als deren „Brückenkopf“ zum Orient und nach Russland Winter 1953; Kriebel 1955; Tetzner 1955; Goodman-Thau/Beltz 1994; Wilson 1998; Boehinger 1996.

5 Zur Konkurrenz zwischen pietistischen und katholischen Missionaren Grunewald/Saracino/Zaunstock 2021.

6 Brief Ludolf an Francke, aus Smyrna, 14. November 1698, AFSt: D 71, Bl. 11r-12r, abgedruckt in Moennig 1998, S. 321f.; zu Ludolfs Besuch im Athanasius-Kollegs während seiner Rom-Reise Brief Ludolf an Francke, aus Livorno, 14. Juni 1700, AFSt: D 71, Bl. 43r-43v. Ludolf bot in einem auf Neugriechisch verfassten Brief an den Abt von Melos Papamakarios, dem Siegelträger des Jerusalemer Patriarchen, seine Hilfe im Kampf gegen die katholischen Missionare an (Brief aus London, 14. Oktober 1702, AFSt/H D 23, Bl. 56v-57v).

7 Brief Ludolf an Francke, vom 27. Februar 1703, AFSt/H D 23, Bl. 125v-128r; 127r.

berühmte Äthiopist Hiob Ludolf (1624–1704), warnte Francke jedoch, dass bei der Einrichtung des *Collegium Orientale* unbedingt nach außen der Eindruck vermieden werden müsse, als ob man vorhabe, „das Collegium Romanum de propaganda fide zu aemuliren und zu imitiren“. Auch sollten die Katholiken möglichst wenig darüber erfahren, um „die jalousie zu vermeiden, welches die Röm[ischen]. Catholischen ohne allen Zweifel darob empfinden, und die reysenden [pietistische Reisende] nicht anders als ihrer Missionarien antagonisten consideriren, und Sie quarismodo hindern werden“.<sup>8</sup> Die Außenposten und Schulen, die der Jesuitenorden, aber auch andere katholische Akteure (etwa die Kapuziner) im griechischen Siedlungsraum unterhielten, breiteten sich im 17. Jahrhundert zusehends aus. In seinem Bericht an den französischen Marineminister Pontchartrain vom März 1714 schildert der leitende Missionar und Jesuit Tarillon die Tätigkeiten in den jesuitischen Missionsstationen in Konstantinopel, Smyrna, Thessaloniki, Chios, Naxos und Santorini.<sup>9</sup>

Georg Heinrich Neubauer (1666–1726), Franckes ‚rechte Hand‘ in der Wirtschaftsverwaltung der Anstalten in Halle, betonte hingegen, dass es auch darum ging, im *Collegium Orientale* deutsche Studenten zu fähigen Nachwuchskräften für das Prediger- und Lehreramts auszubilden („darin [zukünftige] Professores und Superintendentes bereitet“). Ebenso sollten die griechisch-orthodoxen Studenten auf solche Berufe für die Zeit nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat vorbereitet werden.<sup>10</sup> Die von Francke gegründeten Bildungsanstalten in bei Halle bildeten die Ständegesellschaft ab und waren hierarchisch angeordnet. Es gab Schulen für den ‚Nährstand‘ (etwa die Armenschulen), für den ‚Lehrstand‘ (etwa die Lateinische Schule) und für den ‚Regentenstand‘ (das für Sprosse adeliger oder gutbürgerlicher Familien vorgesehene *Paedagogium Regium*). Innerhalb dieser Ordnung war das mit der theologischen Fakultät der Universität Halle eng verzahnte *Collegium Orientale* ein Ort, an dem universitäre Spitzenbildung vermittelt werden sollte.<sup>11</sup>

---

8 Ludolf, Hiob, *Unmaßgebliche Erinnerungen bey dem Project des Collegii Orientalis Theologici Hallensis*, 9. Juni 1703, AFSt/H H 39, Bl. 50r-63r, 51v sowie Brief Hiob Ludolfs an Francke, 21. Juli 1703, ebd., Bl. 64r. Zur Vorbildfunktion der *Propaganda Fide* für protestantische missionarische Projekte Friedrich 2014b.

9 Tarillon an Pontchartrain, 4. März 1714, in: *Nouveaux mémoires des Missions de la Compagnie de Jesus dans le Levant*, Bd. 1, Paris 1715, S. 1–125.

10 Neubauer äußert sich im Hinblick auf eine geplante Neugründung des *Collegium Orientale*, s. Neubauer an Anton Wilhelm Böhme, 24. Dezember 1714, AFSt/HA 185: 77; vgl. zum Ziel, kompetenten Nachwuchs für das Prediger- und Lehramt auszubilden, Francke, *Erstes Project*, fol. 3 und *Viertes Project*, S. 4 (wie in Anm. 21).

11 Zur Orientierung der Bildungsanstalten in Glaucha an der Ständeordnung Wallmann 2005, S. 119. Francke erstattete der theologischen Fakultät Bericht über das *Collegium Orientale*, s. Podczek 1958, v.a. S. 1062, 1066.

Dass das *Collegium Orientale* stellvertretend für die Leistungsfähigkeit der Hallenser Pietisten auf dem Gebiet der Bibelwissenschaft steht, ist unstrittig. In Franckes *Dritter Fortsetzung der wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Waysen-Hause*, einer gedruckten Werbeschrift der Pietisten, werden die bibelwissenschaftlichen Forschungen am *Collegium Orientale* beschrieben und die Disputationen aufgelistet, die dort zu philologischen Sachfragen zur hebräischen Sprache abgehalten wurden.<sup>12</sup> Die leistungsstärksten Kollegiaten, darunter auch Anastasios Michael als einziger unter den Griechen, unterstützten ihre Dozenten in der Forschung und Lehre. Sie vertraten ihre Professoren in Lehrveranstaltungen der Theologischen Fakultät, boten hochspezialisierte Kollegien an oder arbeiteten an der Edition des neugriechischen *Neuen Testaments* (1710) oder der *Biblia Hebraica* (1720) mit.<sup>13</sup>

Man kann ebensowenig in Abrede stellen, dass es bei der Ausbildung von Griechen am *Collegium Orientale* um Mission ging, um die Entsendung von ‚Boten des Lichts‘ und des ‚wahren Christentums‘ unter die Ostchristen, so gängige Formulierungen in den Quellen. In einem Brief vom 1. Oktober 1721, den Francke an seinen ehemaligen Schüler Anastasios Michael nach St. Petersburg adressierte, wo dieser eine steile theologische Karriere hingelegt hatte, heißt es, dass er, der in Halle in den Studien die Siegespalme davongetragen habe („in studiis palmam praeipuisti“), seinen Konfessionsverwandten („Graecis omnibus“) durch seinen Glauben und Lebenswandel stets ein leuchtendes Beispiel geben solle („exemplo fidei sincera et vita sanctiori praeluceas“).<sup>14</sup> Die gleiche Metaphorik verwendet auch der pietistische Agent in Venedig Wilhelm Christian Schneider im Hinblick auf einen der griechischen Studenten in Halle namens Nikolaos Michalitsis.<sup>15</sup> Francke schreibt im *Großen Aufsatz*, der zu Werbezwecken an Unterstützer der Glauchaschen Anstalten gerichtet war, über die nach Halle geholten Griechen: sie sollen „gleichsam Lichter seyn“ und „bey ihrer Wiederkunfft in Griechenland [...] denen von ihrer Nation“ hilfreich sein, zur „Errettung vieler tausend Seelen, ja ich sage

12 Francke 1709, S. 8 (=Dritte Fortsetzung).

13 Moennig betont, dass durch die Anwesenheit der Griechen „ein lebendiger Kontakt zur Sprache des Neuen Testaments und der Septuaginta“ entstehen sollte, „der die Möglichkeit eines besseren Textverständnisses in sich barg“, wobei man sich letzten Endes in dieser Hoffnung enttäuscht sah, s. Moennig 1998, S. 310, 312.

14 Brief von Francke an Anastasios Michael, aus Halle, 1. Oktober 1721, AFSt/H A 175, Nr. 144.

15 „Gott gebe daß solche feurige Kohlen nie auf seinem Haupte verleschen mögen, sondern ihm bis in sein Vaterland warm halten, und alda ein Feuer anzünden mögen“ (Brief Schneider an Francke, aus Venedig, undatiert, vermutlich Jahreswende 1705/06, Stab/F 27/19: 43).

nicht unbillig, vieler tausend mal tausend Seelen“.<sup>16</sup> Die Pietisten zielten auf die spirituelle Erweckung und Aussendung der Griechen. Von einer Konversion eines der orthodoxen Studenten zum lutherischen Bekenntnis, wie sie etwa im Hinblick auf tatarische Kalmückenjungen belegt ist, die aus Russland nach Halle gebracht worden waren, ist in den Quellen hingegen keine Spur vorhanden.<sup>17</sup>

Der Erwerb und die Erforschung orientalischer Sprachen am *Collegium Orientale* unterstützte die globalen missionarischen Pläne der Pietisten, die von der allgemeinen Begeisterung für die Mission getragen wurden, die sich im Luthertum im Alten Reich um 1700 ausbreitete.<sup>18</sup> In den Worten Hiob Ludolfs ging es im *Collegium* auch darum, „eine communication mit den Christlichen Orientalischen Völkern“ anzufangen. Das Kolleg sollte den Grund legen für ein mit der Ostchristenheit in Kontakt stehendes „Telekommunikationsunternehmen“ (Goltz).<sup>19</sup>

Bei der Gründung des *Collegium Orientale* waren drei schillernde Figuren der frühneuzeitlichen Gelehrten- und Konfessionsgeschichte federführend: Neben August Hermann Francke (1.) der ab 1678 in Frankfurt a.M. weilende Äthiopist und Orientforscher Hiob Ludolf (2.), Prototyp des von Martin Mulsow als „armchair orientalist“ charakterisierten Experten auf dem Gebiet der *studia orientalia* im Alten Reich, ferner dessen weitgereister und polyglotter Neffe Heinrich Wilhelm Ludolf (3.), ein wichtiger Unterstützer der Hallenser Pietisten im Ausland.<sup>20</sup>

(1.) Zwischen März und Mai 1702 verfasste Francke vier Projektschriften für das zu gründende *Collegium*. Sie sind enthalten im *Liber Actorum Collegii Orientalis Theologici*.<sup>21</sup> Diese Schriften lassen sich der Gattung der Statuten-, Protokoll- oder

---

16 Francke 1962 S. 50, 96 f. (=Großer Aufsatz). Podczek (1958, S. 1068 f.) insistiert, dass die Mission nicht das ursprüngliche Ziel des *Collegium Orientale* war und erst durch den Einfluss Hiob Ludolfs an Bedeutung gewann.

17 Franckes *Dritte Fortsetzung* von 1707 berichtet von zwei „vor ettlichen Jahren“ nach Halle gekommenen und zur „Evangelischen Lehre“ konvertierten „Kalmückentartaren“, s. Francke 1709, S. 30.

18 Friedrich 2014b, v. a. S. 279.

19 Hiob Ludolf, *Unmaßgebliche Erinnerungen*, 1703, fol. 61v; vgl. Goltz 2002, v. a. S. 117.

20 Mulsow 2017. Zu Heinrich Wilhelm Ludolf, der nach seinem von einer Krankheit begleiteten Erweckungserlebnis 1691 seine Dienste im Stab des Königsgemahls der englischen Königin Anne, Prinz Georg von Dänemark, aufgab und sich auf Reisen nach Russland (1692–1694) und in den Orient (1698–1700) begab, aber auch mehrmals in Halle weilte, sowie zu seiner Funktion als „Brückenkopf“ zur Orthodoxie ebenso wie nach England, s. Winter 1953; Tetzner 1955; Wilson 1998; Schunka 2014b, v. a. S. 65–86, Schunka 2019.

21 *Liber Actorum Collegii Orientalis Theologici. Das ist Gantzer Verlauff des Collegii Orientalis Theologici, Wie daßelbe unter Gottes Seegen angefangen und fortgeführt worden, und was sich sonst mit den membris deßelben begeben*, AFSt/H H 38 (im Folgenden zitiert als *Erstes-Drittes Projekt*). Das die anderen drei Projektschriften zusammenfassende und letztgültige *Vierte Projekt* wird nach der modernen Edition zitiert (s. Francke 2002).

Stammbücher zuordnen, wie sie in universitären Kollegien ebenso wie in anderen Körperschaften geführt wurden. Ihre Wurzeln liegen im mittelalterlichen universitären Kollegienwesen. Franckes vier Projektschriften projektieren deshalb nicht bloß, sondern dienten als geschriebene Satzungen, werden zudem flankiert von den im *Liber Actorum* ebenfalls enthaltenen Lebensläufen der Kollegiaten, die von diesen eigenhändig eingetragen wurden, sowie von Semesterberichten, die vermutlich auch der Theologischen Fakultät in Halle vorgelegt wurden.<sup>22</sup> Dass Francke die vier Projektschriften kurz nach ihrer Niederschrift zur Begutachtung an Hiob Ludolf nach Frankfurt a.M. sandte, zeigt aber auch deren Charakter als Planschriften und Blaupausen für das zu gründende Kolleg. Insofern lassen sich diese Quellen dem damals unter den Pietisten in Halle florierenden Genre der zukunftsorientierten (utopischen) Projektschrift zuordnen.<sup>23</sup>

Die Anforderungen, die an die Studenten des Kollegs gestellt wurden, waren hoch. Im *Ersten Project* wurde gefordert, dass sie „tüchtige Subiecta, so Theologiam studiren“ seien, „gute profectus in Graecis et Ebraicis“ haben, ferner „mit einem guten dono docendi et proponendi von Gott begabet, andere wiederum lehren und unterrichten können“. Das *Vierte Project* ergänzt, dass sie über „gute fundamente in denen nöthigen Wißenschaften, sonderlich in linguis O[rientalibus] und Theologia“ verfügen sollten.<sup>24</sup> Diese Kompetenzen waren nicht nur erforderlich, damit sie in den bibeleditorischen Projekten mitarbeiten konnten. Wie für universitäre Kollegien üblich, forderten die Statuten von den Kollegiaten ebenfalls, sich im universitären oder semi-universitären Lehrangebot als Dozenten zu betätigen.

In Anlehnung an das von Johann Arndt (1555–1621) und Philipp Jacob Spener (1635–1705) ausgeformte pietistische Ideal christlicher Lebensführung sollten die Kollegiaten durch ihren Aufenthalt im Kolleg jedoch keinesfalls bloß zur weltlichen Gelehrsamkeit (Francke bezeichnet sie als „polymathiam externam“) ausgebildet werden, sondern zur „göttlichen Weißheit“ und gleichzeitig zur „wahren Übung der Gottseligkeit“, nicht zu einer „eruditio humana“, sondern zu „Schrifttgelehrten zum Himmelreich“. Die erworbene Bildung blieb dem übergeordneten Daseinsziel der Frömmigkeit untergeordnet.<sup>25</sup> Einem „Consilium“ des ‚Vaters‘ des Pietismus Johann

<sup>22</sup> Die Semesterberichte erstrecken sich nur bis zum September 1704, s. Podczek 1958, v. a. S. 1062, 1066.

<sup>23</sup> Zu Franckes auf die Zukunft gerichtetes „Projektieren“ im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung und Expansion der Glauchaschen Anstalten im Gegensatz zu seinen *Fußstapfen* als auf die vergangenen Leistungen gerichteter Text, der diese zudem nach außen propagieren möchte, Sträter 2005 und ders. 2010.

<sup>24</sup> *Erstes Project*, fol. 1; *Viertes Project*, S. 1.

<sup>25</sup> *Erstes Project*, fol. 8. Vgl. zum Ziel, den sich ausbreitenden „Atheismus und Scepticismus“ abzuwehren, *Viertes Project*, S. 4. Siehe die explizite Berufung auf Arndt ebd., S. 17.

Arndt folgend, sollten die Kollegiaten neben den Morgen- und Abendandachten täglich Zeit finden, um sich zu sammeln und das „Hertz zu Gott zu richten“. Getreu dem Gebot einer nicht bloß denkenden, spekulativen Annäherung an Gott, sondern einer in tätiger Nächstenliebe geäußerten *pietas*, waren die Kollegiaten zudem verpflichtet, sich im Halleschen Waisenhaus als Katecheten für Arme und Notdürftige einzubringen.

Das *Liber Actorum*, dessen Protokolle sich bis zum September 1704 erstrecken, verzeichnet noch, dass im August/September 1703 die ersten Studenten aus dem Osmanischen Reich eingetroffen waren und dem *Collegium Orientale* angegliedert wurden. Sie wurden vom Adjunctus der Theologischen Fakultät Johannes Tribbechow (1677–1712) betreut und unterrichtet.<sup>26</sup> Die Anwerbung griechisch-orthodoxer Studenten war von den Pietisten jedoch bereits viel früher ins Auge gefasst worden, anlässlich der bevorstehenden Orientreise Heinrich Wilhelm Ludolfs. Deshalb ist es notwendig, das ‚Projektieren‘ Franckes im Hinblick auf die Errichtung eines *Seminarium Graecum* mindestens bis ins Jahr 1698 zurückzudatieren. Auch die Pläne im Hinblick auf die Anwerbung junger Griechen aus dem Osmanischen Reich entfaltete Francke also in einem sehr frühen Stadion seiner Tätigkeit in Halle.<sup>27</sup>

Die von Ludolf während seiner Orientreise an Francke verfassten Briefe dokumentieren, dass er dort gemäß der von ihnen getroffenen Absprache nach tüchtigen griechischen „subjecta“ Ausschau hielt. Ludolf, der zu Jahresbeginn 1698 noch in Halle bei Francke gewilt und an den Plänen zur Rekrutierung von Griechen und zur Schaffung eines *Collegium Orientale* mitgearbeitet hatte, versuchte auf der Hinreise bereits in Venedig im Umfeld des dortigen „Seminario Greco“ (der griechischen Schule von San Giorgio) Bekanntschaft mit geeigneten Rekruten zu machen. Er begegnete dort Chrysanthos Notaras, dem Neffen des Jerusalemer Patriarchen Dositheos II. und später dessen Nachfolger im Amt, der sich auf einer Bildungsreise durch Europa befand. Ludolf machte ihm den Vorschlag, auch nach

---

26 Zweiter Semesterbericht des *Collegium Orientale*, in: *Liber Actorum*, AFSt/H H38, fol. 183.

27 Wie Müller-Bahlke (1994) gezeigt hat, entwickelte Francke 1695 noch als Pfarrer der Georgenkirche von Glaucha, nach dem Empfang der legendären anonymen Spende von 7 mal 16 Groschenstücken, Pläne für das gesamte Spektrum der späteren pietistischen Tätigkeitsfelder (Waisenhaus, Schulen, studentische Freitische, Buchdruckerei, Mission), auch wenn die Umsetzung angesichts mangelnder finanzieller Möglichkeiten lange auf sich warten ließ. Das Beispiel der Chronologie des *Paedagogium Regium* kann dies veranschaulichen: Die Unterrichtung von kapitalkräftigen und zahlenden Sprössen adeliger und bürgerlicher Familien begann bereits zu Pfingsten 1695 in bescheidenem Ausmaß, auch wenn das *Paedagogium* erst 1702 ein königliches Privileg erhielt und dessen Gebäude erst 1713 fertiggestellt und bezogen werden konnte, s. Francke 1709, S. 10 (=Fußstapfen); ebd., S. 9 (=Zweite Fortsetzung); Francke 1714, S. 7 (=Ordnung und Lehrart).



Halle zu gehen („[h]e hath promised me to make you a visit in Germany“).<sup>28</sup> Gegenüber dem Leiter der griechischen Schule in Venedig habe sich Ludolf aus strategischem Kalkül verstellt und behauptet, dass man lediglich für linguistische Zwecke griechische Studenten anwerben wolle („some friends of mine in Germany wanted some ingenious pious Greek youth to learn the vulgar Greek of them“). Die von Ludolf aus dem Osmanischen Reich an Francke mitgeteilten Vorschläge beherzigend, schickte Francke bereits 1700 zwei Universitätsabsolventen und loyale Unterstützer, Anhard Adelung und Carl Salchow, nach Istanbul, die kurz später die ersten Rekrutierungserfolge erzielten.<sup>29</sup>

(2.) Als Hiob Ludolf seine *Unmaßgeblichen Erinnerungen* abfasste – sie sind vom Autor auf den 9. Juni 1703 datiert – waren seit Franckes Niederschrift des *Vierten Projects* 15 Monate vergangen. Das *Collegium Orientale* hatte bereits seit Monaten den Betrieb aufgenommen.<sup>30</sup> Es ist anzunehmen, dass Franckes Bitte an Hiob Ludolf um ein Gutachten zeitnah zur Antwort des Gelehrten erfolgt war. Was aber bewog den Direktor der Anstalten in Glaucha, erst so spät den Expertenrat Ludolfs einzuholen? Neben Ludolfs Expertise in der Geschichte, Sprache und Kultur der biblischen und orientalischen Völker, die man aber schon zu einem früheren Zeitpunkt hätte zu Rate ziehen können, geschah dies vielleicht wegen des gerade in diesen Monaten Gestalt annehmenden Vorhabens, die Griechen nach Halle zu holen.

Hiob Ludolf hatte in seiner Zeit am Hof von Ernst I. von Sachsen-Gotha (r. 1640–1675) selbst Erfahrungen mit einem Migranten aus dem Orient gemacht, als 1652 der äthiopische Mönch Abba Gorgoryos auf Einladung des Herzogs auf Schloss Friedenstein weilte. Die Äthiopien-Forschungen Ludolfs wurden vom Fürsten unterstützt, wie man im Proömium seiner *Historia Aethiopica* (Frankfurt a. M. 1681) und in deren Fortsetzung von 1691 lesen kann. Sie profitierten zudem stark vom Aufenthalt des Fernmigranten Gorgoryos.<sup>31</sup>

---

28 Brief Ludolf an Francke, aus Venedig, 11. Mai 1698, AFSt/H A112, Bl. 270. Zur Unterredung mit Notaras Brief Ludolf an Francke, aus Venedig, vom 29. Mai 1698, ebd., Bl. 271–274. Zur Europareise des Notaras Kontouma 2021. Ludolf berichtet von Gesprächen mit weiteren potenziellen Kandidaten und deren Eltern, etwa mit Elias Miniatis („another Grecian of Cephalonia, called Pre Mignati“), später ein einflussreicher Gelehrter und antikatholischer Pamphletist, und von dessen Interesse an einem Studium in Halle; zum damals in Venedig nach Arbeit suchenden Miniatis Podskalsky 1988, S. 319–323.

29 Moennig 1998, S. 304 und unten, S. 200 ff.

30 Siehe den vom Mai 1702 bis Mai 1703 reichenden 1. Semesterbericht, AFSt/H H38, Bl. 175–182. Zu Hiob Ludolfs *Unmaßgeblichen Erinnerungen* Podczeck 1958, S. 62–66.

31 Siehe Ludolf 1681, Proemium, v. a. fol. A2r und Ludolf 1691, S. 28–35. Zu Gorgoryos Smidt 2006. „Aba Gregorius’s accounts [...] let him [Ludolf] to believe that the faith of the Ethiopians was far closer to that of the Lutherans than to that of the Catholics“ (Hamilton 2018, S. 5). Auf der Grundlage



Die in den *Unmaßgeblichen Erinnerungen* vorgebrachten Einwände und Vorschläge am *Vierten Project*, das Ludolf nach Frankfurt gesendet worden war, lassen sich in drei Punkten zusammenfassen. Es ging *erstens* um Korrekturen, die die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit im Kolleg optimieren sollten, *zweitens* sollte dessen Profil geschärft werden, *drittens* fügte Ludolf nicht uneigennützig die Pläne für eine Expedition nach Äthiopien und für die Rekrutierung von vielversprechenden jungen Abessiniern für Halle als Leitziel hinzu.<sup>32</sup>

Dem ersten Punkt entsprechen Vorschläge, die auf eine Verschlankung des Lehrplans abzielten. Ludolf forderte, dass das Angebot an orientalischen Sprachen im *Collegium* reduziert werden sollte. Auch kritisiert er das von den Kollegiaten abverlangte Lesepensum, v. a. dass sie im Verlauf eines Jahres mehrmals die hebräische Bibel und das griechische Neue Testament cursorisch lesen sollten.<sup>33</sup> Francke präziserte in seiner ehrerbietigen Replik, dass der Kanon an Sprachen nicht von jedem Studenten abverlangt würde, sondern dass sich die Kandidaten gemäß Talent und Leistungsfähigkeit abgesehen vom Hebräischen und Griechischen auf einzelne Sprachen spezialisieren und dann das ganze Kolleg von ihren Sprachkenntnissen profitieren lassen sollten. Das „Neu-Griechische“ sei verankert worden, weil man „auff einen Griechen [als Sprachlehrer, St. Sa.] gewartet habe, der zu uns kommen wollen, wie man denn versichert, daß deren zwey unter wegens zu uns seyn“.<sup>34</sup>

Neben der Reduktion des Sprach- und Lesepensums schlug Ludolf im Sinne einer Profilschärfung auch eine Änderung des Namens des Kollegs vor. Da der Schwerpunkt auf der Theologie und Bibelforschung liege, sei das Prädikat „orientale“ irreführend, weshalb das Institut nur *Collegium Theologicum* genannt werden solle.<sup>35</sup> Eine andere profilschärfende Anregung Ludolfs hatte Francke „sonderlich

---

von Gorgoryos' Auskünften entwarf Ludolf auch eine geographische Karte Äthiopiens (Mulsow 2017, S. 260).

32 „Dannenhero habe ich hiermit zu bedencken vorstellen wollen, weil bey keiner andern nation, sowohl wegen des Haupts und Regiments, als des Volcks und deßen Beschaffenheit solche Umstände und Hoffnungen zubefinden, welche der großen mühe und arbeit, auch deswegen aufzuwendenden Kosten würdiger zu achten, als eben bey den Habekinnern vor allen andern Völkern, die der Mahomatischen Religion ergeben, und darumb vermeinte ich, hette man die meistn reflexiones auf Sie zu machen“ (*Unmaßgebliche Erinnerungen*, Bl. 62r).

33 Zu den im Lehrplan verankerten Sprachen, neben Hebräisch und Griechisch auch Chaldäisch, Syrisch, Arabisch, Talmudisch, Rabbinisch, Äthiopisch und als wahlweise oder ergänzend zu lernende Sprachen Armenisch, Persisch, Sinisch (Chinesisch), Türkisch und Neugriechisch, s. *Viertes Project*, §10; zur „lectionem cursoriam“ der Bibel in den Originalsprachen ebd., §6.

34 Erklärung des Projects vom Collegio Orientali Theologico dazu illustris Autor der Erinnerungen bey selbigem Project Gelegenheit gegeben, in: *Liber actorum*, AFSt/H H38, Bl. 153–165, 155f.

35 Hiob Ludolf, *Unmaßgebliche Erinnerungen*, Bl. 51r.

wohlgefallen“, so schreibt er, nämlich dass die Ausbildung im neugegründeten Kolleg neben der Vorbereitung aufs „Predigeramt“ oder „zu dem Officio docendi auf Universitäten, oder in Gymnasiis“ als dritte Zielgruppe Absolventen auf Reisen ins oder auf Kommunikation mit dem Ausland vorbereiten solle.<sup>36</sup>

In seinem Gutachten präsentierte Hiob Ludolf auch Gedanken für eine Expedition nach Äthiopien, die in der Arbeit des *Collegium Orientale* zielführend sein sollten. In einem im Oktober 1703 an Francke gesendeten weiteren Brief wurden die Vorstellungen zu diesem äthiopischen Projekt durch zusätzliche Vorschläge konkretisiert und zudem bei Francke in Erinnerung gerufen. Es sollte darum gehen, drei oder vier Absolventen des Kollegiums zu den „Habesinnern“ zu senden, wobei Ludolf praktische Gesichtspunkte erläutert, wie die Zusammensetzung der Reisegruppe, die erforderlichen Eigenschaften der Reisenden oder die Unterstützung durch den englischen Konsul in Ägypten bzw. die holländische Gesandtschaft in Konstantinopel.<sup>37</sup> Diese Vorschläge knüpften an die Äthiopien-Projekte am Gothaer Hof an. So hatte Ludolf 1663 im Auftrag Ernsts I. seinen Schüler Johann Michael Wansleben (1635–1679), der wie die Ludolfs aus Erfurt stammte, für eine Expedition nach Äthiopien vorbereitet, wobei Wansleben nur bis Ägypten kam und später zum katholischen Glauben konvertierte.<sup>38</sup>

Noch im Brief an Francke vom Oktober 1703 hatte Ludolf, der mittlerweile von der Ankunft der Griechen in Halle informiert war, bezüglich der „uhralten Christlichen nationen, als Griechen und Habessiner“, und der Bemühungen um sie, insistiert, dass „von [...] beyden die Habesinner billich vorzuziehen“ seien. Francke ließ den fast 80jährigen Ludolf – er verstarb nur wenige Monate später am 8. April 1704 – und seine äthiopischen Pläne jedoch abblitzen.<sup>39</sup>

(3.) Auf viel fruchtbareren Boden fielen die Anregungen des Neffen, Heinrich Wilhelm, dem eigentlichen Architekten des uns hier interessierenden missionarischen Migrationsregimes der Pietisten. Im Begleitbrief zu seinen *Unmaßgeblichen Erinnerungen* hatte Hiob Ludolf die bevorstehende, tatsächlich im September 1703 erfolgte, Ankunft seines Neffen Heinrich Wilhelm in Halle angekündigt, der be-

36 „zu dem reisen ad Externos, oder zu der conversation cum exteris“ (Francke, wie Anm. 34, Bl. 154v); vgl. zu den von Ludolf anvisierten drei Zielberufen der Absolventen Ludolf, *Unmaßgebliche Erinnerungen*, Bl. 52v f.

37 *Unmaßgebliche Erinnerungen*, Bl. 62r–63r und Brief Hiob Ludolf an Francke, aus Altdorf, 23. Oktober 1703, AFSt/H D 61, Bl. 263–266. In diesem ergänzenden Brief bietet er zudem an, den nach Äthiopien Reisenden „alle meine Labores Aethiopicos“, alle seine äthiopistischen Publikationen, als Geschenk zur Verfügung zustellen.

38 Collet 2007, S. 146–155; Smidt 2010; Hamilton 2018.

39 Auch wenn er Hiob Ludolf im Glauben beließ, dass „wir des scopi und der guten hoffnung pro natione Habessinorum einig [sind]“ (Ludolf, Brief, 23. Oktober 1703, Bl. 266), so ließ er keine konkreten Taten folgen.

stimmt „noch ein und anders, zu dem löblichen Zweck dienendes, anzugeben wissen“ werde.<sup>40</sup> Diese Zeilen erwecken den Eindruck, als sei Hiob Ludolf über die in die 1690er Jahre zurückreichende Kooperation seines Neffen Heinrich Wilhelm mit Francke und den Hallenser Pietisten nicht informiert gewesen. Inhaltlich gingen die Vorstellungen des Onkels und Neffen zudem in völlig entgegengesetzte Richtungen.

Denn es waren die bei seinen Aufenthalten in Halle und in seinen Briefen aus der Ferne mitgeteilten Eingebungen und Handreichungen Heinrich Wilhelms, die dazu führten, dass die „griechische Komponente“ im Hallenser Projekt derart in den Vordergrund rückte. Trotz des auch bei ihm ausgeprägten Interesses an der äthiopischen Sprache und Kultur unternahm Heinrich Wilhelm rein gar nichts, um die Wünsche seines Onkels im Hinblick auf eine Äthiopien-Expedition und die Rekrutierung von jungen Äthiopiern für Halle zu unterstützen.<sup>41</sup> In einem Notizheft Ludolfs findet sich die programmatische Aussage: „Ehe mann es mit den Griechen wohl eingerichtet, hat mann nicht nach Abessinern oder andern zu verlangen“.<sup>42</sup>

Die Entstehung des *Seminarium Graecum* in Halle, als dessen *spiritus rector* Ludolf anzusehen ist, profitierte von seinen Ratschlägen. Diese zeugen von seinem praktischen Organisationstalent, seinen Sprachkompetenzen und seiner Auslands- und Orientierungsfähigkeit.<sup>43</sup> Insgesamt formte Ludolf maßgeblich die Außenbeziehungen der Hallenser Pietisten ins Osmanische Reich und zur *Confessio Graeca*. Das Bild, das man sich von den Griechen machte, die Netzwerke, die man zum orthodoxen Klerus und zu nichtklerikalen Akteuren im Osmanischen Reich knüpfte, das Interesse an der neugriechischen Sprache, die Leitprinzipien, auf denen die interkonfessionelle Kommunikation gründete, waren zu einem erheblichen Anteil Früchte seines Engagements.<sup>44</sup> Heinrich Wilhelm war sich der Tragweite seines Tuns bewusst, ja er sah sich als Werkzeug Gottes. Gott habe ihn, so beteuerte er gegenüber dem in Konstantinopel residierenden Abt von Melos Papamakarios, bei seiner Orientreise inspiriert, mit griechischen Klerikern in Kontakt zu treten und darauf hinzuarbeiten, dass junge Griechen von dort nach Deutschland kommen

40 Brief Hiob Ludolf an Francke, 11. Juni 1703, AFSt/H H30, fol. 49r.

41 Siehe zu H. W. Ludolfs Aufnahme von Kontakten mit Abessiniern im Orient den Brief Ludolfs an Francke aus Jerusalem, 19. Oktober 1699, AFSt/H D71, Bl. 27v; vgl. Schröder-Kahnt 2018.

42 H. W. Ludolf, *Circa Seminarium Orientale*, AFSt/H B71a, Bl. 139f.

43 Ludolf weilte im Winter 1698/99 in Smyrna, verbrachte den Sommer 1699 in Konstantinopel, bis er im Herbst 1699 nach Jerusalem aufbrach und anschließend über Alexandrien nach Livorno zurückkehrte.

44 Moennig 1998, S. 299; Wilson 1998.

sollten, wobei er berichten konnte, dass unlängst die ersten von ihnen glücklich in Halle angelangt seien (Abb. 1).<sup>45</sup>

Wann begann aber Ludolf, sich für die Griechen zu interessieren? Ludolfs Vorstellungen im Hinblick auf die Ostorthodoxie fingen bereits als Folge seiner Russlandreise (1692–94) an, Gestalt anzunehmen. Auf dieser Reise entstanden auch die ersten Kontakte zu griechischen Klerikern (u. a. zu Chrysanthos Notaras), die sich später als sehr hilfreich erweisen sollten.<sup>46</sup> Erheblich ausgebaut wurden die Kontakte zu Vertretern der griechisch-orthodoxen Kirche während seiner Orientreise 1698/99. Programmatische Texte Ludolfs, wie Instruktionen und Denkschriften, die die Beziehungen der Pietisten zur Orthodoxie und die Gründung von Außenposten im Osmanischen Reich zum Gegenstand haben, entstanden kurz nach seiner Rückkehr aus dem Orient. Nach seiner Ankunft schrieb er Francke: „Die Griechische Kirche sehe ich vor die wichtigste an, umb welcher erbauung mann sich zu bewerben habe.“<sup>47</sup>

Der Beginn von Ludolfs Engagement für die Griechen fällt zeitlich zusammen mit der Gründung des *Greek College* in Oxford durch den mit Ludolf bekannten Leiter des Gloucester Colleges Benjamin Woodroffe (1628–1711). Ludolf, der nach seiner Rückkehr aus dem Orient seinen Lebensmittelpunkt weiterhin in London hatte, berichtete Francke vom Fortgang des Projekts von Woodroffe, dem es 1699 mit der Unterstützung des Patriarchen von Konstantinopel Kallinikos II. (r. 1694–

---

45 „και εστοχαθήκαμεν την θαύμαστην πρόνοιαν του θεού, όπου μου έβαλε την γνώμην του ταξιδιου ανατολικού εις τον νουν και ευλόγησε την αναστροφήν μου με κάποιους καλούς ανατολικούς τετοιον τρόπον, δια να ιδούμεν ακόμη κάποιους από το γένος σας αναμεσά μας“ (Brief Ludolf an Papamakarios, 18. September 1703, AFSt/H D23, Bl. 64v-65v).

46 Zu Ludolfs Russlandreise 1692–1694 und zum Aufbau von Kontakten dort, die er später auf der Orientreise nutzen konnte, Wilson 1998. Seinen ersten Brief an Francke schrieb er nach seiner Rückkehr aus Russland am 4. Oktober 1695 aus London; er dreht sich um die Situation der Protestanten in Russland (AFSt/H A 112, Bl. 1–4).

47 Ludolf an Francke, aus Amsterdam, 2. September 1700, AFSt/H D71, Bl. 45–48, Bl. 46v. Diesem Brief hing Ludolf für Francke zwei Denkschriften an: *Denen nach Constantinopel reisenden ist zu recommendiren* und *Pro memoria der nach Constantinopel reisenden* (s. AFSt/H D 71, fol. 47r/v und 55r-57v). Vgl. die Briefe aus Smyrna (14./24. November 1698 und 22. Februar 1699, fol. 11–13), aus Konstantinopel (30. August 1699, 13. September 1699, Bl. 20r-21v, 24 r/v), „auf dem Englischen Schiffe the Drake genandt zwischen Cyprus und Jaffa“ (3. Oktober 1699, fol. 25 r/v), aus Jerusalem (19. Oktober 1699, fol. 26 r/v) und aus Kairo (20. Dezember 1699, fol. 27 r/v). In die Zeit kurz nach der Rückkehr aus dem Orient ist der Eintrag mit der Überschrift „Seminarium Ecclesiae Orientalis“ in einem Notizbuch Ludolfs zu datieren, wohingegen der Eintrag „Circa Seminarium Orientale“ später entstand, da von der Anwesenheit des Griechen Papa Serapheim in Halle die Rede ist, den Ludolf im September 1703 aus England nach Halle mitgebracht hatte; AFSt/H B71a, Bl. 35–42.

1702) gelungen war, einige griechische Studenten nach England zu holen.<sup>48</sup> Als korrespondierendes Mitglied der einflussreichen Londoner missionarischen *Society for Promoting Christian Knowledge* (SPCK) versuchte Ludolf auch dort Unterstützung für seine ambitionierten griechischen Pläne zu gewinnen. Zudem erhielt er aus den Reihen ihrer Mitglieder finanzielle Zuwendungen, mit denen die 1703 unter seiner Leitung in London herausgegebene neugriechische Edition des Neuen Testaments finanziert wurde.<sup>49</sup> An deren Entstehung wirkte einer der späteren griechischen Studenten am *Collegium Orientale*, Papa Serapheim von Mytilene, als Redakteur mit. Wir haben ihn bereits in Teil I als betrügerischen Almosensammler kennengelernt.

Ludolf umreißt sein auf die Ostkirche fokussiertes missionarisches Projekt in einer Denkschrift, die er kurz nach seiner Rückkehr der SPCK in London vorlegte. Das Projekt kreist um folgende Punkte: Neben der Anwerbung und Ausbildung von jungen Orthodoxen („the project of a seminary for youths of the oriental Church“) ging es um die Aussendung von Missionaren in den Orient („sending such patrons of Christian virtues amongst them“), um die Vorbereitung und Verbreitung katechetischer Texte oder der Bibel in der griechischen Volkssprache sowie um die Aufnahme einer Korrespondenz mit möglichst einflussreichen und hohen Vertretern des orthodoxen Klerus.<sup>50</sup>

Aus Ludolfs Feder stammt ein Korpus von Briefen (Abb. 1), die er auf Neugriechisch verfasste und an wohlgesonnene griechisch-orthodoxe Kleriker adres-

---

48 Doll 2005; zu Ludolfs Berichterstattung über das *Greek College* an die Hallenser Moennig 1998, S. 305 f. Als es nach Konflikten zwischen den Studenten und Woodroffe zu einem Zerwürfnis und der Abreise einiger der Griechen kam, befürchtete Ludolf mit Bedauern, „daß sie einen so üblen namen von den Protestanten unter den Griechen in orient ausbreiten, und also den Pöbstlichen Missionariis dadurch eine ziemliche freude und aufsehen machen werden“ (Ludolf an Francke, London, 8. Dezember 1702, AFSt/H D 71, Bl. 114v).

49 Moennig 2003a, beruhend auf folgender Quelle: *Account of the Money received and disbursed about printing the New Testament in Vulgar Greek*, AFSt/H D23, fol. 7v-8r. Zu Ludolf und der SPCK Brunner 1993, S. 42 ff.

50 Ludolf, *Memorial presented to the Society for the Propagation of Christian Knowledge* (1700), AFSt/H D 23, Bl. 4r-5v (dieser Plan wurde mit geringfügigen Modifikationen abgedruckt in den von Anton Wilhelm Böhme herausgegebenen *Reliquiae Ludolfianae*, s. Ludolf 1712, S. 145–152). In der Denkschrift für die SPCK ist von einer geplanten katechetischen Schrift die Rede („a small scriptural catechism, where the idea of Christianity is laid down onely by passages of the Bible disperged amongst them“), ebd., Bl. 5r. Im selben Passus der posthum gedruckten Version dieses Texts in den *Reliquiae Ludolfianae* wird dieses Vorhaben mit Ludolfs Londoner neugriechischen Editionen des Neuen Testaments von 1703 gleichgesetzt (Siehe Fußnote vom Herausgeber Böhme in Ludolf 1712, S. 151).

sierte.<sup>51</sup> Deren Bekanntschaft hatte er auf seiner Reise ins Osmanische Reich gemacht. Das Neugriechische hatte er sich dort selber beigebracht. Ludolf bewarb in dieser Korrespondenz gezielt konkrete pietistische Projekte, wie den neugriechischen Druck des Neuen Testaments von 1703 oder die Anwerbung von Studenten für das *Collegium Orientale* in Halle.

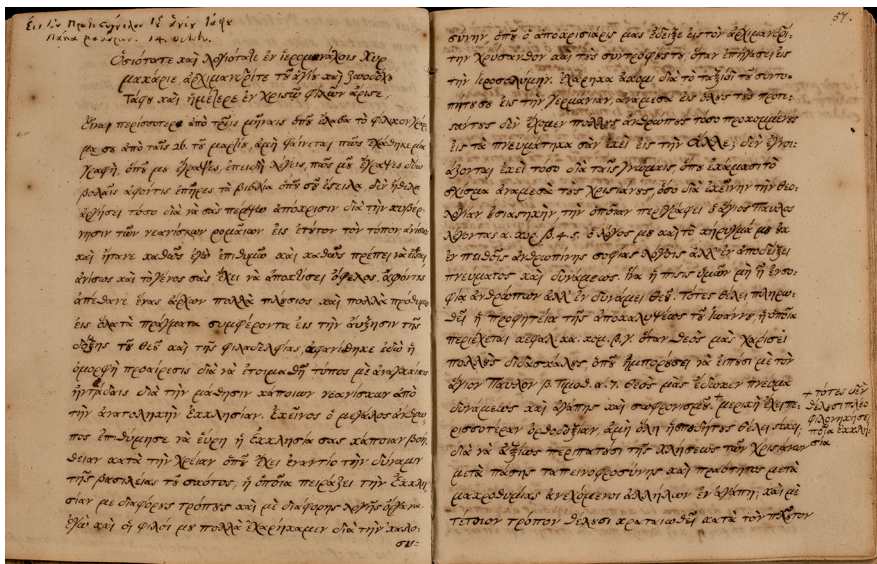


Abb. 1: Brief von H. W. Ludolf an Abt Papamakarios, 14. Oktober 1702, AFSt/H D 23, Bl. 56v-57r.

51 Im Brief Ludolfs vom 21. November 1701 an den Metropolit von Kyzikos Kyrillos wünscht sich dieser eine Institutionalisierung der Korrespondenz zwischen den Dienern Christi im Osten und im Westen („δια να θεμελιωθή αγαθή συναναστροφή ανάμεσα τους δούλους του Χριστού της ανατολής και των δυσμών“); siehe die Briefe an den Metropolit von Kyzikos vom 1. März 1701, AFSt/H D23, Bl. 52r-52v; vom 21. November 1701, Bl. 53r-53v, vom 17. Oktober 1702, Bl. 57v-59r und vom 3. April 1703, Bl. 63r-64v; ferner an den Metropolit von Philippoupolis Neophytos, undatiert (vermutlich 1701), Bl. 54r-54v, vom 14. März 1703, Bl. 63r-63v und vom 19. September 1703, Bl. 66r-67r; schließlich an den Siegelträger (Protosyngelos) des Jerusalemer Patriarchen und Abt von Melos Papamakarios vom 14. Oktober 1702, Bl. 56v-57v und vom 18. September 1703, Bl. 64v-65v; vgl. auch den Brief an Chrysanthos Notaras, in lateinischer Sprache, vom 19. Oktober 1702, Bl. 59r-61r. Einige der Briefe aus diesem Korpus wurden posthum in einem neugriechischen Druck herausgegeben, der in der von Johann Heinrich Callenberg in Halle gegründeten *Typographia Orientalis* erschien, s. Ludolf 1747 und Moennig 1999, S. 78–82.



Die Kenntnis der von den Zielgruppen gesprochenen Sprachen war in der Frühen Neuzeit eine Schlüsselkompetenz missionarischer Akteure. In der Korrespondenz Ludolfs mit den Hallenser Pietisten wird deshalb die Notwendigkeit benannt, die neugriechische Sprache zu erlernen. Das Sprachgenie Ludolf erteilte in seinen Briefen aus Smyrna und Konstantinopel Francke und seinen Mitarbeitern bereits aus der Ferne Unterricht in dieser Sprache. Seine Reisen in die griechischen Siedlungsräume des Osmanischen Reichs eröffneten nicht nur für seine Missionspläne, sondern auch für seine Sprachstudien unschätzbare Möglichkeiten.<sup>52</sup> Ludolf, der in seinen Briefen zahlreiche Sprachen verwendet (Deutsch, Latein, Englisch, Französisch, Holländisch, Italienisch, Neugriechisch, Russisch, Äthiopisch/Ge'ez), brachte als Frucht seiner Russlandreise eine russische Grammatik in den Druck. Im Wintersemester 1697/98 bot er in Halle „erstmalig in Europa universitären Russischunterricht“ an.<sup>53</sup>

Ludolfs Denkschriften und Briefe versorgten die Londoner *SPCK* ebenso wie die Hallenser Pietisten mit praktischen Ratschlägen bezüglich missionarischer Unternehmungen im Osmanischen Reich. Die Orthodoxen könne man durch das Zitieren der von ihnen hochgeschätzten Kirchenväter oder durch die Aussprache griechischer Bibelstellen in der bei ihnen geläufigen Form (also nicht in der erasmianischen Form, die in Europa Konvention war) für sich einnehmen. Er riet zukünftigen Missionaren „alles Secten gezäncke sorgfältig zu meiden, der andern ritus und ceremonias nie nicht anzugreifen, in dem mann sich nur dadurch verhaßt machet und realia an den mann zu bringen, sich den weg abschneidet“.<sup>54</sup>

---

52 Siehe die Anleitung zur Aussprache des Neugriechischen in Ludolfs Brief an Francke, vom 30. August 1699, aus Konstantinopel, AFSt/H D71, Bl. 20r-21r. In einem Brief an seinen Halbbruder Georg Melchior von Ludolf schreibt er aus Konstantinopel voll Begeisterung von den außergewöhnlichen Sprachkenntnissen der Frauen europäischer Händler in der Levante, die zudem die nötige Muße hätten, um mit ihm Konversation zu betreiben: „Un amateur des langues trouve beaucoup d'occasions ici à s'y exercer et les Femmes des marchands Europeens parlent regulierement turc, grec, Italien et Esclavon. La Femme du Consul Hollandois à Smirne parle encore le françois, le Hollandois et l'Espagnol par dessus les dites quatres langues“ (Brief vom 11. März 1699, AFSt/H D40, Bl. 37–39, Bl. 38). Aus dem Lazarett in Livorno schwärmt er Francke vor, welche Möglichkeiten zu Sprachstudien und Konversationen mit Muttersprachlern „von allerhand nationen aus osten und westen“ sich dort eröffneten, u. a. mit einem Bosniaken (Brief Ludolf an Francke, Livorno, 15. April 1700, AFSt/D 71, Bl. 29).

53 Zitat aus Mengel 2008, S. 245; vgl. Ludolf 1696 und Winter 1953.

54 Brief Ludolf an Francke vom 2. September 1700, aus Amsterdam, AFSt/H D71, Bl. 45–48. Zur Aussprache von Bibelstellen gemäß dem Usus der Griechen („if one pronounces the book Greek as they do“), s. Memorial an die *SPCK*, AFSt/H D23, Bl. 3v. Im Notizbuch schreibt Ludolf, dass es günstig sei, wenn der pietistische Reisende „einen oder andern Griechischn Patrem sich wohl bekandt machte, auch eine oder andere gute Sentenz daraus auswendig lernet, weil solches bey ihnen eine



Hinter solchen Zeilen verbirgt sich mehr als strategisches Kalkül, wie man sich als Missionar durch Anpassung an die lokale Kultur Vorteile verschaffen kann. Ludolf war am dogmatischen Disput der Konfessionen und an den Details konfessionskirchlicher Verfasstheit uninteressiert. Gemäß seiner eigenwilligen – und sicherlich nicht auf die Pietisten insgesamt übertragbaren – Vision einer *Ecclesia Universalis* suchte Ludolf nach einem gemeinchristlichen Fundament, für das er essenzialisierende Begriffe wie „Substanz“, „Realia“ oder „Essenz“ des Christentums bzw. im Griechischen das Schlagwort „θεολογία ουσιαστική“ verwendet.<sup>55</sup> Es ging Ludolf, auch in seiner Kommunikation mit Griechen, um die Wiederbelebung eines allen Christentümern gemeinsamen Kerns, wohingegen er eine an äußeren Formen des Glaubens und Gottesdienstes verhaftete Frömmigkeit für verfehlt hielt.

Trotz der Euphorie, die persönliche Kontakte und Unterredungen mit Griechen bei Ludolf erzeugen konnten, und der Faszination, die er der neugriechischen Sprache entgegenbrachte, kamen schon früh skeptische oder kritische Töne in seinen Briefen nach Halle auf. Erstaunlich früh, noch vor Beginn einer Reihe von Konflikten, die in Halle zwischen den Studenten aus dem Osmanischen Reich und dem pietistischen Lehrpersonal für Unmut sorgen sollten, hatte Ludolf gewarnt, dass „[d]er Griechen unbeständiger und hochmuthiger sinn, [...] viel neid und uneinigkeit unter ihnen selbst, und unvergnügligkeit mit ihrer hiesigen [in Halle] Bewirthung verursachen“ werde. Man sollte sie deshalb möglichst selten alleine unter sich sein lassen und sie durch den Unterricht ständig in Beschäftigung halten.<sup>56</sup> Neben dem Zerwürfnis, zu dem es im Frühjahr 1703 zwischen den Griechen in Oxford und ihrem Lehrer Woodroffe gekommen war, und den noch eingehender darzustellenden Konflikten am Hallenser *Collegium Orientale*, stellte für Ludolf die Verurteilung seines neugriechischen Neuen Testaments, für das er viel Zeit und Geld investiert hatte, durch den ökumenischen Patriarchen Gabriel III. (1704) eine Zäsur dar und löste einen Gesinnungswandel aus. Nun beklagte Ludolf sich in der Korrespondenz über den „flüchtigen Griechischen Sinn“ und ihr „sanguines temperament“, sorgte sich zudem, dass er in Halle wegen seines eifrigen Eintretens für „seine“ Griechen Missfallen verursacht habe. Als Folge dieser Ernüchterung ge-

---

große captatio benevolentiae. Chrysostomus und Nazianzenus sind bei ihnen absonderlich beliebt“ (*Seminario Ecclesiae Orientalis*, AFSt/H B71a, Bl. 42).

<sup>55</sup> Siehe die Darstellung seines theologischen Standpunkts im Brief an Papamakarios, 14. Oktober 1702, AFSt/H D 23, Bl. 56v-57v; vgl. Ludolfs posthume Schrift *Considerations of the Church Universal*, in: Ludolf 1712; vgl. zu diesem anti- oder post-konfessionellen theologischen Standpunkt Goltz 1979; Schunka 2014b, S. 73f.

<sup>56</sup> Circa *Seminarium Orientale*, AFSt/H B71a, Bl. 139.

wannen negativ stereotypisierende Wahrnehmungen bei Ludolf nun die Überhand.<sup>57</sup>

## 2 Das Migrations- und Kommunikationsnetzwerk der Hallenser Pietisten im Osmanischen Reich und die Errichtung eines Außenstützpunkts in Konstantinopel (1700 – 1705)

Neben den Vorstellungen der Projektemacher bestand eine zentrale Voraussetzung für die Entstehung des Migrationsregimes griechischer Studenten in Halle darin, dass zunächst pietistische Agenten ins Osmanische Reich migrierten, dort geeignete und reisewillige Studenten rekrutierten und sich um die Errichtung stabiler Kommunikationskanäle zwischen Ursprungs- und Einwanderungsort bemühten. Aus Sicht einer Geschichte der Zuwanderung Griechisch-Orthodoxer ins Alte Reich ist dies eine Besonderheit, die die griechisch-orthodoxe Immigration ins pietistische Halle im Vergleich zu anderen Migrationen aufweist.

Die insgesamt 9 Studenten aus dem Osmanischen Reich, die Anfang des 18. Jahrhunderts nach Halle migrierten, um am *Collegium Orientale* zu studieren (in den 1730er-1740er Jahren sollten zahlreiche weitere von dort und aus dem ungarischen Grenzland folgen), waren nicht die einzigen Migranten in Glaucha. Das *Paedagogium Regium*, das im Alten Reich und über dessen Grenzen hinweg einen guten Ruf genoss, war ein ‚Magnet für Migranten‘.<sup>58</sup> Wo das *Paedagogium* und das *Collegium Orientale* Fernmigranten anzogen, weilten an anderen pietistischen Schulanstalten viele Nahmigranten, etwa aus dem Herzogtum Magdeburg oder aus

---

57 „Wie mann sich denn bey der Griechischen Nation nicht satsam vorsehen kan. Ich habe unlängst schlechte Zeitungen von Seraphim gehabt, und werde Zweifels ohne bey vielen über die Zunge springen müssen, daß ich wieder andere einrathen zu viel von ihnen gehalten“ (Brief Ludolf an Francke, Juli 1703, AFSt/H A112, Bl. 31); vgl. Ludolfs Rede vom „flüchtigen Griechischen Sinne“ im Brief an Francke, 27. Februar 1703, AFSt/H D 23, Bl. 125v-128r, Bl. 126v. Vgl. die Rede vom „sanguinischen temperament“ der „griechischen Nation“ im Brief an Francke vom 21. September 1703, AFSt/H A112, Bl. 35.

58 Über die Herkunftsorte der Schüler des *Paedagogiums* heißt es: „Die Untergebenen [Schüler] sind adelichen oder bürgerlichen Standes und meistens von fremden Orten: wie sie denn bis hieher nicht nur aus deutschen Provinzen, sondern auch aus Holland, Engelland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Liefland, Curland, Preußen, Polen, Ungarn, Siebenbürgen, Italien, der Schweiz, auch einige aus Moscau und Asien angekommen; der Franzosen nicht zu gedenken, die der Information mit genossen haben“ (Francke 1714, Kap. 3, §1, S. 15).

anderen Territorien Preußens, aus Sachsen, Thüringen und angrenzenden Reichskreisen. Schüler, die nicht aus Halle stammten, machten 1707 etwa 31 Prozent aus.<sup>59</sup>

In etwa zeitgleich zur Zuwanderung junger griechisch-orthodoxer Studenten wurden auch Schüler und Studenten u. a. aus England und Russland nach Halle geholt. Auch diese Rekrutierungserfolge waren durch die Tätigkeiten pietistischer Vorposten dort und durch die Unterstützung der dortigen Obrigkeiten zustande gekommen. In den Jahren nach 1700, und somit zeitgleich zur Einwanderung der Griechen, migrierten an die 10 englischen Schüler im Alter von 10 bis 12 Jahren nach Halle, wo sie gemäß den Vorstellungen ihrer Eltern ausgebildet werden sollten. Englische Studenten, die an der Universität immatrikuliert waren, beaufsichtigten die jüngeren englischen Schüler.<sup>60</sup> Auch im Falle der englischen Studentemigration war die Unterstützung der SPCK und Heinrich Wilhelm Ludolfs entscheidend. Durch die Vermittlung Ludolfs kam etwa der Sohn des in der Levante tätigen Händlers Jacob Turner, Thomas Turner, von 1701 bis 1704 ans *Paedagogium*. Der junge Turner, der beruflich in die Fußstapfen seines Vaters treten sollte, erhielt von einem Kollegiaten des *Collegium Orientale* Arabischunterricht.<sup>61</sup>

Eine Frucht der Präsenz englischer Schüler und Studenten war der vor 1710 gegründete *Englische Tisch*, der mit finanzieller Unterstützung Prinz Georgs von Dänemark, des Gemahls der englischen Königin Anne (r. 1702–1714), und seines in Halle ausgebildeten Hofpredigers Anton Wilhelm Böhme (1673–1722) eingerichtet wurde. Zum Zweck des Fremdsprachenerwerbs speisten am Englischen Tisch im Waisenhaus englische Muttersprachler mit ausgewählten deutschen Studenten. Zeitgleich wurde ein Gebäude errichtet, für das sich die Bezeichnung ‚Englisches Haus‘ einbürgerte und das englische Migranten beherbergte. Ebenso nutzten die

---

59 So laut Franckes *Summa aller Scholaren und Kinder / so beydes im Paedagogio Regio und in den Schulen des Waysen-Hauses für ietzo sich befinden*. Diese statistische Übersicht aus Franckes *Dritter Fortsetzung* vom Juni 1707 informiert über den Anteil von Nah- und Fernmigranten: Von den damals insgesamt 1092 Schülern seien 755 aus Halle (also 69%); aus dem Herzogtum Magdeburg 46 Schüler; aus weiteren Territorien des Preußischen Königs 34 Schüler; aus Sachsen 98 Schüler; aus Thüringen 38 Schüler; aus dem Fränkischen Kreis 10 Schüler; aus dem Schwäbischen Kreis 2 Schüler; aus dem Oberrheinischen Kreis 15 Schüler; aus dem Westfälischen Kreis 9 Schüler; aus dem Niedersächsischen Kreis 39 Schüler. Was entferntere Territorien anbelangt, finden sich aus Schlesien 17 Schüler; aus den Niederlanden 1 Schüler; aus England 5 Schüler; aus Polen 1 Schüler; aus dem Russischen Reich („Moscau“) 2 Schüler und aus der „Turkey“ 2 Schüler; aus Ungarn 1 Schüler; aus Italien 1 Schüler; aus der Schweiz 3 Schüler (Francke 1709, S. 29 f.).

60 Jacobi 2014, S. 132–135; Schunka 2017, S. 146 ff.

61 Francke, *Viertes Projekt*, S. 14. In Franckes Entgegnung auf Hiob Ludolfs *Unmaßgebliche Erinnerungen* erfährt man, dass der Arabischunterricht „für den Engländer ausdrücklich verlangt worden [ist], weil man ihn zur Handlung im Orient destiniret gehabt“ (Francke, *Erklärung des Projects*, fol. 157).

Pietisten ihre Beziehungen zu den lutherischen Gemeinden in Russland oder zum Zarenhof, um Söhne russischer Adelige, aber auch verwaiste Kinder, wie die oben erwähnten Kalmükentartaren, nach Halle zu holen.<sup>62</sup>

Für England und Russland wie für die griechischen Siedlungsräume des Osmanischen Reichs gilt, dass es sich stets um vorab geplante (nicht spontane) sowie um reziproke Migrationen handelte: Personen und Netzwerke migrierten zunächst aus Halle nach England, Russland und Konstantinopel, worauf es dann zur besagten Gegenbewegung und Migration von Schülern und Studenten aus diesen Herkunftsräumen nach Halle und zur Gründung von eigenen Seminaren für diese *nationes* kam.<sup>63</sup> Wie konnte aber überhaupt eine Hallesche Präsenz am Bosphorus zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstehen?

Ludolfs Aufenthalt im Orient 1698/99 einbegriffen verfügten die Hallenser Pietisten von 1698 bis Ende 1705 über einen Kontakt- oder Außenposten im Osmanischen Reich, um dessen Genese und Entwicklung es nun gehen soll. Auf den Instruktionen Ludolfs aufbauend wurden im Jahre 1700 die Theologiestudenten Anhard Adelung, der aus Thüringen stammte, und Christoph Salchow, der aus Pommern gebürtig war, nach Konstantinopel geschickt. Die beiden bekamen später Verstärkung. Kurz nachdem Adelung im August 1703 mit zwei Griechen nach Halle zurückgereist war, wurde er zusammen mit zwei weiteren Hallenser Studenten erneut nach Konstantinopel entsandt: mit Christian Wilhelm von Heering aus Sonderhausen und Georg Friedrich Hollstein aus Durlach.<sup>64</sup>

Der in Konstantinopel während Adelungs Abwesenheit die Stellung haltende Salchow, von dem Ludolf viel hielt, war in dessen Abwesenheit 1704 an der Pest gestorben und „auf dem holländischen Teil des protestantischen Friedhofs in Konstantinopel“ beigesetzt worden.<sup>65</sup> Auch von Heering und Hollstein fielen in Konstantinopel der Pestepidemie zum Opfer und wurden an der Seite Salchows bestattet. Heering verstarb am 4. Februar 1705. Hollstein verstarb am 22. Oktober 1705, als bereits die Vorbereitungen für die Rückreise der Deutschen nach Halle und

---

<sup>62</sup> Winter 1953, S. 98–106; Wilson 1998. Erst 1727 nahm ein „Seminarium Lituanicum“, das institutionell mit der theologischen Fakultät der Universität Halle eng verstrickt war, seinen Betrieb auf, s. Drotvinas 1998.

<sup>63</sup> Die Kapitelüberschriften in einschlägigen Forschungsarbeiten lauten deshalb etwa „Hallenser in Russland“ und „Russen in Halle“, s. Winter 1953, oder „Hallenser in London“ und „Engländer in Halle“, s. Jacobi 2014.

<sup>64</sup> Zu den beiden Reisen Adelungs in den Orient und zu seinen Begleitern Kriebel 1955.

<sup>65</sup> Kriebel 1955, S. 59. Ludolfs großzügiges Lob für Salchow ist enthalten im Brief an Francke, aus London, 8. Juli 1702, AFSt/H D71, Bl. 109–110, Bl. 109r.

die Auflösung des Vorpostens im Gange waren. Den Pietisten ereilte somit das gleiche Schicksal wie zuvor katholischen Missionsposten am Bosphorus.<sup>66</sup>

Blicken wir nun auf Aspekte, die für die Entstehung des Außenpostens der Pietisten wichtig waren: auf die Erwerbstätigkeiten, mit denen die Hallenser ihren Unterhalt finanzierten (A.), auf die Hilfeleistungen seitens der diplomatischen Apparate europäischer Mächte und deren Handelsnetzwerke (B.), auf Kontakte und Interaktionen mit Repräsentanten der orthodoxen Kirche (C.), und auf die Rekrutierung von Studenten für das *Collegium Orientale* (D.).

### **A Medizinische Erwerbstätigkeiten: Der von den Pietisten aus Halle in Istanbul geführte Arzneiladen**

In der multikulturellen Metropole Istanbul, die größte Stadt auf dem europäischen Kontinent, begegneten sich um 1700 auf alltäglicher Basis Türken, Griechen, Juden, Armenier, aber auch westeuropäische Händler und Missionare sowie unlängst im Krieg mit den Habsburgern gefangenengenommene und versklavte Deutsche, Österreicher, Ungarn. In dieses bunte Treiben gesellte sich die Gruppe von Pietisten, die ihren Lebensunterhalt hauptsächlich mit medizinischen Dienstleistungen verdiente. Adelung hatte sich zunächst als Hauslehrer in der Familie des holländischen Händlers Isaak Rombouts (1656–1702) versucht, dem Schwager des Gesandten der Vereinigten Niederlande Jacobus Colyer. Salchow hingegen praktizierte in Konstantinopel als Mediziner, wobei er anfangs „ein schlechtes auskommen mit seiner Medicin“ fand und ihm deshalb Rombouts Geld zuschießen musste.<sup>67</sup> Im Juli 1701 meldeten die beiden, dass sie dank der Unterstützung Rombouts eine Genehmigung („Firman“) erhalten hatten, die ihnen die Ausübung medizinischer Praktiken offiziell erlaubte.<sup>68</sup>

---

<sup>66</sup> Voll Bestürzung schrieb Adelung an Francke: „ich kans fast nicht sagen, mein Heering, ja ists möglich, ja mein B[ruder] Heering ist todt, u. zwar an der Pest, mein Gott wie hat dein Kind solches treffen können“ (Brief Adelung an Francke, aus Smyrna, 24. Februar 1705, Stab/F 6,2/34: 24); vgl. Adelungs *Bericht von dem seligen Hintritt H. Georgs Friedrich Hollsteins, welcher erfolget zu Constantinopel zu Mitternacht zwischen den 22. und 23. October 1705. Nachdem er den 6ten eiusd. an einem Fieber krank un bettlägerig worden war*, AFSt/H A144: Bl. 41–55. Hollsteins Krankheit sei „den Tag zuvor ehe wir abreisen soltn“ ausgebrochen. Zur Dezimierung der Jesuiten-Mission am Bosphorus durch die Pest und der Aufgabe der Missionsstation 1586 Ruij 2014.

<sup>67</sup> Brief Ludolf an Francke, aus London, vom 9. April 1702, AFSt/H D 71, Bl. 101–103. In der älteren Literatur ist gelegentlich zu lesen, dass Rombouts holländischer Legationsprediger gewesen sei, was von Cornelissen widerlegt wurde (Cornelissen 2015, S. 471f.).

<sup>68</sup> Brief Adelung an Francke, Konstantinopel, 25. Juli 1701, Stab/F 6,2/34: 7.

Nach Salchows Tod unterhielt Adelung zusammen mit von Heering und Hollstein in Konstantinopel eine Arztpraxis oder ein Arzneimittelgeschäft – in den Quellen ist vom „Hekim-Laden“ (vom Türkischen *hekim* für Arzt) die Rede sowie von „Apotheke“ und „bottega“. Dieser lag „Mitten in der Stadt“ und definitiv nicht im „Europäerviertel“ Galata, wo die europäischen Gesandtschaften und die katholischen Missionen ihren Sitz hatten und wo die Pietisten bei der holländischen Gesandtschaft Anstandsbesuche machen mussten.<sup>69</sup>

Obwohl eigentlich nicht medizinisch ausgebildet, wurden die Theologieabsolventen und missionarischen Agenten Franckes in Konstantinopel mit pharmazeutischen Produkten aus der Waisenhausapotheke (gegründet 1698) in Halle beliefert, für deren Anwendung sie instruiert worden waren. Die Quellen berichten von Medikamentenkisten, die auf dem Weg von Halle nach Konstantinopel in Belgrad an der Grenze stecken blieben, und davon, dass den pietistischen Heilpraktikern der Nachschub an bestimmten Arzneien (etwa der „essentia amara“) „höchst nötig“ war.<sup>70</sup> Nach dem Tod Heerings und einer dadurch verursachten mehrwöchigen Schließung, einer obrigkeitlich verordneten Quarantänemaßnahme, musste Hollstein den Laden aufgeben.<sup>71</sup> Adelung befand sich zu diesem Zeitpunkt mit dem Prediger des holländischen Konsulats in Smyrna, dem Experten für orientalisch Sprachen Johannes Heymann, auf einer Reise durch Syrien, Palästina und Ägypten.<sup>72</sup> Das medizinische Unternehmen der Pietisten war nicht nur wirtschaftlich erfolgreich. Es verschaffte ihnen auch Zugang zur Einwanderungsgesellschaft. Ihre Apotheke erfreute sich großer Beliebtheit, denn als der Venezianer, dem Hollstein

---

**69** Hollstein schildert Francke in einem Brief, wie er nach einem Besuch bei Rombouts in der holländischen Gesandtschaft von Galata „in unsere bottege nach Constpl.“, also in die Stadt, zurückgekehrt sei (Brief Hollstein an Francke, 10. Februar 1705, H C102: 1). Laut Adelung war ihre Unterkunft „fast mitten in d[er] Stadt, wo der meiste Handel u[nd]. wandel ist“ (Adelung an Francke, 30. Mai 1705, Stab/F 6,2/34: 32).

**70** Zu den Medikamentenkisten Brief Adelung an Francke, 22. Juni 1705, Stab/F 6,2/34: 34. Im selben Brief meldet Adelung Bedarf an der „essentia amara“ an, die für die Behandlung von Krankheitsbildern wie Geschwüre, Syphilis, Gonorrhoe, Magenerkrankungen, Fieber und Husten angewandt wurde (Wilson 2000, S. 72). Zur Anwendung der in Halle produzierten Medikamentensets durch Laien und für missionarische Praktiken Helm 2008. Zum Export von Medikamenten aus Halle nach Russland und Nordamerika Veltmann 2018; Wilson 2000.

**71** Informationen zum pietistischen Arzneimittelladen in den Briefen Adelungs an Francke, vom 9. April 1705/ 30. Mai 1705, Stab/F 6,2/34: 31–32 und im Brief Hollsteins an Francke, vom 10. Februar 1705, AFSt/H C102: 1.

**72** Zu dieser Reise s. die Briefe Adelungs an Francke aus Rosetta (19. August 1704), aus Tripolis (September 1704), aus Akkon und Smyrna (2. November 1704), aus Smyrna (23. Januar 1705), Stab/F 6,2/34: 17–20.

den Laden übergeben hatte, ebenfalls an der Pest starb, verlangten die Leute, dass die Deutschen ihren Laden wieder öffneten.<sup>73</sup>

Der pietistische Außenposten in Istanbul kombinierte medizinische und missionarische Praktiken. Ähnlich nutzten auch katholische Missionare (Jesuiten, Kapuziner) und die Herrnhuter im Osmanischen Reich die Medizin als Türöffner.<sup>74</sup> Dass die europäische Medizin im Osmanischen Reich Ansehen genoss und dort eine starke Nachfrage an Ärzten und Arzneien existierte, wurde den Hallensern erneut durch die beiden Ludolfs bekannt gemacht. Beide hatten geraten, bei geplanten Expeditionen den pietistischen Reisenden Arzneien und medizinische Kenntnisse mit auf den Weg zu geben. Denn dadurch würden sie nicht bloß finanziell autark werden, sondern auch Zugang zu den Eliten und Ansehen bei der Bevölkerung erlangen können.<sup>75</sup> Die beiden Ludolfs, deren Beteiligung an protestantischen Missionsprojekten Pioniercharakter besaß, hatten sicherlich den vorteilhaften Gebrauch der Medizin seitens katholischer Missionare als Vorbild im Sinn, als sie ihre Ratschläge unterbreiteten. Schon 1663 bei der Expedition Johann Michael Wanslebens von Gotha nach Äthiopien, in deren Vorbereitung Hiob Ludolf involviert war, waren diesem Medikamente und Instruktionen zu ihrer Verwendung mit auf den Weg gegeben worden.<sup>76</sup>

Die Rolle der (westlichen) Medizin als Sprungbrett vergegenwärtigt auch der Aufstieg griechischer Mediziner in die osmanische Führungselite, die an italienischen Hochschulen (etwa Padua) ausgebildet worden und vor ihrer politischen Laufbahn als Mediziner tätig gewesen waren – die bekanntesten Beispiele sind die

---

73 Adellung an Francke, aus Konstantinopel, 22. Juni 1705, Stab/F 6,2/34: 34. Zur Schließung des „hekim Ladens“ als Quarantänemaßnahme Hollstein an Francke, aus Konstantinopel, 19. März 1705, AFSt/H C102: 2.

74 Bericht des Jesuiten Jacques Xavier Portier aus Naxos an Père Fleuriau, 20. März 1701, *Neuer Welt-Bott*, Bd. 3/1, Augsburg 1726, Brief Nr. 79, S. 78–82; für den Athos Hofmann 1939, S. 20. Vgl. Haas 2021; Röder 2023.

75 „Sehr nothwendig, und zur erlangung des guten zwecks höchst dienlich würde seyn, wenn solche Missionarii etliche fundamenta Medicinae und remedia pro morbis communissimis verstünden und wüsten, könte es ihnen zu merklichen dienst, Gunst und Beförderung inter Barbaros ipsos gedeyhen [...]. Ja es würde diesem hohen Zweck sehr Vortrüglich seyn, wenn nebst einem Studioso Theologiae auch ein Studiosus Medicinae in das Collegium recipiret, in der Arabischen und Aethiopischen Sprache wohl informiret, und dem andern Studioso assottiiret würde“ (Hiob Ludolf, *Unmaßgebliche Erinnerungen*, Bl. 63r). „Verstünden sie [die pietistischen Missionare] was von der medicin oder chirurgi dabey, were es so viel beßer“ (H. W. Ludolf an Francke, 13. November 1709, AFSt/H A112, Bl. 169–172). „Können sie ihm an ein oder ander bewehrtes secretum medicum mit auf den weg geben, ist es ein guter Zehrpfennig, und mittel sich bekandt und beliebt zu machen“ (Brief H. W. Ludolf an Francke, aus Amsterdam, 2. September 1700, Bl. 45–48, Bl. 46v).

76 Hamilton 2018, S. 8. Vgl. zu medizinischen Praktiken katholischer Äthiopienmissionare Röder 2023.



Großdragomanen (Hofdolmetscher) an der Pforte Panajotis Nikusios (1613–1673) und dessen Amtsnachfolger Alexandros Mavrokordatos ex Aporriton (1641–1709). Griechen absolvierten dank des Medizinstudiums und der Ausübung des Arztberufes steile politische Karrieren im Osmanischen Reich.<sup>77</sup>

## **B Kommunikation und Kooperation mit Diplomaten, Händlern und Legationspredigern**

Die Hallenser Pietisten waren in Istanbul auf die Unterstützung der konfessionsverwandten holländischen und englischen Gesandtschaften sowie von deren Predigern, Konsulaten und Handelsnetzwerken angewiesen. Nur so konnten sie die Kommunikation mit Briefpartnern im nichtosmanischen Europa sicherstellen, neue Kontakte im Osmanischen Reich knüpfen und ihren Aufenthaltsstatus in Konstantinopel rechtlich absichern. Ludolf, der im Orient selbst unter deren Schutz stand, hatte dies in seinen Instruktionen herausgestrichen.<sup>78</sup>

Ludolf hatte nach seiner Überfahrt von Livorno nach Smyrna zunächst zwei Monate im Haus der englischen Kaufmannsfamilie Turner gewohnt und später für seine Reise nach Jerusalem einen Pass vom englischen Gesandten William Paget erhalten.<sup>79</sup> Durch die englische Kaufmannsfamilie der Turner sowie Edmund Chishull, dem Prediger der englischen Handelskompanie in Smyrna, und später durch den in London residierenden Heinrich Wilhelm Ludolf besaß Francke wichtige Kontakte zum englischen Netzwerk in der Levante.<sup>80</sup> Ludolf leitete etwa Post weiter, die bei ihm aus der Levante für die griechischen Studenten in Halle

---

<sup>77</sup> Zu Nikusios und Mavrokordatos Camariano 1970; Janos 2005/2006; Saracino/Makridis 2021e. Zu den *Iatrophilosophoi*, den griechischen Studenten der Medizin an westlichen Universitäten, die sich neben der medizinischen Expertise eine humanistische Gelehrsamkeit aneigneten und nach ihrer Rückkehr ins Osmanische Reich Karriere machten, Gialas 1979 und Lazarou 2017. Zur Medizin in Istanbul Shefer-Mossensohn 2009.

<sup>78</sup> „Wenn sie in H. Rombouts gesellschaft gehen, wird er ihnen schon unter holländische Protection helfen, ist mann nicht unter eines oder andern ambassadeurs od[er] Consuls Protection, kann mann in Orient allerhand ungelegenheit haben“ (Brief Ludolf an Francke, aus Amsterdam, 2. September 1700, AFSt/H D 71, fol. 47r). Unter dem Lemma „Seminarium Ecclesiae Orientalis“ notiert Ludolf: „England kann am meisten zu diesem scopo seminarii Ecclesiae Orient. mit beytragn, in dem sie stetig bey ihren factoreyen zu Smirna, Aleppo, Cairo und Constantinopel, Prediger fur die Englischen Kaufleute halten“ (AFSt/H B 71a). Zur Rolle der Kapläne englischer Handelsnetzwerke für die Kommunikation zwischen England und der Levante Mills 2020.

<sup>79</sup> Vgl. Schröder-Kant 2018; Lewy 2003.

<sup>80</sup> Francke informierte sich bei Chishull auch über das Angebot und den Preis von Waren in Smyrna: Francke an Chishull, 24. November 1703, Stab/F 1a/1 A: 1.

eintraf.<sup>81</sup> Er setzte sich aus England auch beim holländischen Gesandten in Konstantinopel Colyer für die anreisenden Missionare von Heering und Holstein ein.<sup>82</sup>

Wo der ‚Wahlengländer‘ Ludolf sich eher der Unterstützung englischer Netzwerke in der Levante bediente, waren im Falle Adelungs und seiner Gefährten die holländischen Vertretungen in Konstantinopel und Smyrna bevorzugte Anlaufstellen. Die Pietisten erhielten beim Aufbau ihres medizinischen Gewerbes vom holländischen Botschafter Colyer und dessen Schwager Rombouts entscheidende Hilfeleistungen. Adelung verfügte aber auch über gute Kontakte zum Prediger der holländischen Gemeinde in Smyrna, Johannes Heymann. Heymann hatte sich im Sommer 1703, als Adelung sich mit zwei Griechen (Anastasios Michail und Nikolaos Michalitsis) über der kontinentalen Route auf dem Weg nach Halle gemacht hatte, um die Verschickung zweier weiterer Studenten (Matthäos Lefas und Theodoros Vassiliou) über dem Seeweg und über Amsterdam nach Halle gekümmert.<sup>83</sup> Später begleitete Heymann Adelung dann persönlich nach Syrien, Palästina und Ägypten (Adelung besuchte auch Jerusalem wie Ludolf vor ihm). Nach der Rückkehr von dieser Reise im Januar 1705 fand Adelung in Smyrna Anstellung als Sekretär des „Holländischen Vice Consul H. Maashouk, einem großen u[nd]. sehr verständigen Kauffman, der Geburt nach aus Rotterdam“, von dem er auch persönlich Unterricht im Arabischen erhielt.<sup>84</sup> Zu den konfessionsfremden Vertretungen der französischen Krone oder des Habsburger Hofes in Konstantinopel scheinen die Pietisten hingegen keinerlei Kontakte gehabt zu haben.<sup>85</sup>

---

<sup>81</sup> Francke meldete Ludolf, dass „des jungen griechn sein brieff“, den er von ihm aus London bekommen habe, dem Empfänger ausgehändigt worden sei, s. Brief Francke an Ludolf, 21. März 1706, AFSt/H C 838: 28.

<sup>82</sup> Brief Ludolf an Colyer, 18. September 1703, aus Berlin, AFSt/H D 23, Bl. 10v-11v.

<sup>83</sup> Heymann berichtete Francke von den „2 Griechen, so vor ungefehr 2 Monaten auß der Reichsstadt Constantinopel von Messrs Salchow und Adelung ahn mir anhero gesandt, und zur Weiter Einschickung ahnbefohlen seyend. [...] Ich habe dan diese 2 leute mit guten rath nach meinem Vermögen beygestanden, seit sie sich in dieser Stadt haben eingefunden, und dabey bewirkt, daß sie ohne schifflohn biß Amsterdam von hier sollen überbracht werden“ (Brief Heymann an Francke, 1. Juli 1703, AFSt/H A 193: 43). Vgl. zu Heymann Boogert 2017.

<sup>84</sup> Brief Adelung an Francke, aus Akkon und Smyrna, 2. November 1704/15. Januar 1705, Stab/F 6,2/34: 19–20.

<sup>85</sup> Zum Wissenstransfer französischer Händler und Diplomaten in der Levante Miller 2015; Zwielerlein 2016.

### C Kommunikation und Kooperation mit griechisch-orthodoxen Klerikern

Als Ausländer und Konfessionsfremde mussten Heinrich Wilhelm Ludolf und später Anhard Adelung und dessen Gefährten, um mit hohen Repräsentanten der orthodoxen Kirche in Kontakt zu treten, zunächst zu Bekannten aus deren Umfeld eine Beziehung aufbauen. Die Kontaktaufnahme war voraussetzungsbedürftig und musste gut vorbereitet sein, falls sie zum Erfolg führen sollte. Blicken wir auf die Vorgehensweise Ludolfs.

Bereits aus der Zeit seiner Reise nach Russland verfügte Ludolf über Kontakte zu hohen griechisch-orthodoxen Klerikern. Durch einen glücklichen Zufall war er in Venedig mit einem dieser Kontaktpersonen, Chrysanthos Notaras, zusammengetroffen, der ihm Empfehlungsschreiben mit auf den Weg gab. Insofern war die Ausgangslage des Erfurters günstig.<sup>86</sup> Auf Anraten von Notaras suchte Ludolf in Konstantinopel zunächst den Kontakt zum dort residierenden Jerusalemer Patriarchen Dositheos II. (r. 1669–1707), dem Onkel des Notaras. Ludolf verzögerte die Weiterreise von Smyrna nach Konstantinopel um mehrere Monate, weil er zunächst im Neugriechischen so bewandert sein wollte, um mit Dositheos in dieser Sprache ein Gespräch zu führen.<sup>87</sup> Von seinem Gespräch mit Dositheos lieferte er Francke einen ausführlichen Bericht ab. Er hielt Dositheos, den die Forschung als einen Protagonisten der Konfessionalisierung der griechisch-orthodoxen Kirche im Osmanischen Reich ansieht, für einen jener scharfmachenden Dogmatiker, die durch den Streit über Fragen der konfessionellen Verfasstheit ihrer Kirche voreingenommen und irregeleitet waren:

Den Patriarchen von Jerusalem Dositheum habe ich seit seiner ankunfft besucht, in conversatione aber mit der antiquität, orthodoxia und a patribus acceptis ceremoniis sehr eingenommen befunden, dannhero er sich nicht viel geneigter erga Protestantes, als erga Pontificios bezeigt, gleichwohl sagte er verdamme niemand und haße auch niemand, darumb daß er in einer andern Kirche stünde. Mit dem Griechischen, so mir unser H[err]. Gott bescheret, bemühetete ich mich ihm zu zeigen, wie der essentialis et realis Christianismus, nicht in äußerlichen, sondern in innerlichen bestehe, und Christus nicht für meinungen und Kirchen ceremonien, sondern zur herstellung des in uns verloschenen Göttlichen ebenbildes gelitten. [...] Dieser alte Greiß, so bey die 30 jahr patriarche gewesen, stärcket mich in der meinung, daß

<sup>86</sup> Ludolf bedankt sich für die Geleitbriefe, s. Brief von Ludolf an Notaras, aus Konstantinopel, 21. Mai 1699, Archiv des Metochion des Heiligen Grabes in Konstantinopel, Ordner 64, Bl. 52; in: Moennig 1998, S. 320 f.

<sup>87</sup> Brief Ludolf an Francke, aus Smyrna, vom 14./24. November 1698, AFSt/H D71, Bl. 11r-12r. Eklatant scheiterte hingegen ca. 1728/29 ein späterer pietistischer Orientreisender, Johann Friedrich Bachstrom, in seiner Kommunikation mit dem Patriarchen Paisios II. (r. 1726–1732), weil er insistierte, mit ihm auf Altgriechisch zu sprechen; s. nach dem Zeugnis von Stephan Schultz (Schultz 1771, Bd. 4, S. 130 f.).

der secten eyfer mit zunehmenden jahren ohne Gottes sonderbahre gnade eher zu als abnimbt, und dannenhero diejenigen dem Leibe Christi schlechten dienst thun, welche gedachten secten eyfer der Jugend imprimiren.<sup>88</sup>

Ludolfs Annäherung an Dositheos war dennoch ein voller Erfolg. Der Patriarch vermittelte ihm Kontakte zu Klerikern in Konstantinopel und Jerusalem; darunter etwa dem Abt von Melos Papamakarios, der das Amt des Siegelträgers am Hof des Dositheos innehatte und nach Ludolfs Rückkehr nach Europa sein Korrespondenzpartner wurde. Bei einem zweiten Treffen mit Dositheos war die Stimmung freundlicher. Der Patriarch schenkte Ludolf ein Exemplar seines gerade erschienenen antikatholischen Traktats *Tomos agapis kata latinon* und stellte ihm ein Empfehlungsschreiben an seinen Vikar in Jerusalem Neophytos, dem Bruder des Notaras, aus.<sup>89</sup> Der wichtige Kontakt Ludolfs zum Metropoliten von Kyzikos Kyrillos kam in Konstantinopel hingegen dank eines französischen Arztes („M. le Docteur le Duc“) zustande, der bei „Türcken und Griechen“ eine „große Kundschaft“ genoss.<sup>90</sup>

Die von Ludolf geknüpften Kontakte zu griechisch-orthodoxen Klerikern bildeten das Fundament, auf dem Adelung und seine Gefährten später die Beziehung zur griechischen Kirche ausbauten.<sup>91</sup> In seinen Instruktionen listete Ludolf für die Nachreisenden nicht bloß Namen und Adressen von Kontaktpersonen auf. Er zeigte auch an, wo man im Griechenviertel („Phanari“) auf Griechen treffen könne, die Lust und Zeit hätten, mit ihnen auf Neugriechisch Konversation zu betreiben und notierte theologische Gedanken und Stichwörter, die sie in der Kommunikation mit Griechen gebrauchen sollten. Er riet aber auch zu Dissimulation und Geheimhal-

---

<sup>88</sup> Ludolf an Francke, aus Konstantinopel, 30. August 1699, AFSt/H D71, Bl. 20r-21. Dositheos konfessionalisierte die orthodoxe Theologie, indem er in seiner Kirche sowohl gegen pro-katholische Strömungen als auch gegen Sympathiesanten der Protestanten ankämpfte, vor allem durch eine unter seiner Leitung auf der Synode von Jerusalem/Betlehem 1672 verabschiedete Bekenntnisschrift und durch dogmatische Werke, die in den neu eingerichteten griechischen Druckerpressen in Bukarest und Iași gedruckt wurden (Podskalsky 1988, S. 284–291; Tsakiris 2009, S. 228–231; Russel 2013; Kontouma 2015/2016; Zwierlein 2016, S. 124–134). Laut Podskalsky lieferte die *Confessio* des Dositheos von 1672 den Text, der für Jahrhunderte wie kein anderer in der Orthodoxie konfessionelle Orientierung und Abgrenzung bot (Podskalsky 1988, S. 286).

<sup>89</sup> Ludolf an Francke, aus Konstantinopel, 13. September 1699, AFSt/H D71, Bl. 24r-24v; vgl. zu diesem 1698 in Iași (Moldau) gedruckten Werk des Dositheos Legrand 1895, Bd. 3, Nr. 681, S. 54–59.

<sup>90</sup> Brief Ludolf an Francke, aus Amsterdam, 2. September 1700, AFSt/H D71, Bl. 45–48, Bl. 47r.

<sup>91</sup> Einem Adressbuch gleich werden in der Denkschrift *Pro memoria der nach Constantinopel reisenden* Ludolfs Kontakte in der griechischen Kirche aufgezählt, an die sich Adelung und seine Gefährten wenden sollten: Abt Makarios, Dositheos II., Chrysanthos Notaras, der Metropolit von Kyzikos und ein „Padre Hyacintho einen Dominicaner aus Scio [Chios], mit dem ich sehr vertraulich gewesen“ (AFSt/H D71, Bl. 55r-57v).

tung, um nicht den Verdacht schlecht gesonnener orthodoxer, katholischer und selbst protestantischer Akteure auf sich zu lenken.<sup>92</sup>

Mit großem Geschick hatte Ludolf darüber hinaus vor seiner Abreise Arrangements getroffen, die es ermöglichten, dass die Hallenser in Konstantinopel die Beziehungen zum Amtsklerus an seiner statt fortsetzen konnten. Er hatte für die Neuankömmlinge bei Rombouts Büchergeschenke deponiert, die sie in seinem Namen am Patriarchenhof überreichen sollten. So die „Ägyptischen Homilien“ des Makarios (ca. 300–390), die sie Dositheos überbringen sollten. Ferner sollten sie dem alten Patriarchen ausrichten, dass sein an Ludolf vermachter antikatholischer Traktat „in England gerne gesehen worden, und mann gefragt [habe], ob nicht etliche exemplaria umb geld zu bekommen“ wären. Für Notaras, Abt Makarios und Metropolit Kyrillos hatte er ebenfalls Büchergeschenke und Briefe deponiert. Nach seiner Rückkehr nach Europa setzte Ludolf Adelung und Salchow als Mittelsmänner ein. Über Salchow ließ er diesen Klerikern aus England Briefe und Bücher zustellen.<sup>93</sup>

Ludolf versorgte schließlich Franckes Agenten am Bosphorus mit Exemplaren seiner 1703 in London gedruckten neugriechischen Edition des Neuen Testaments. Der Nachschub an Exemplaren dieser Bibelausgabe verlief über den englischen Legationsprediger Williams.<sup>94</sup> Ludolf wünschte, dass die Hallenser ihre Exemplare kostenlos an Griechen verteilen sollten. Dass die Ludolfsche Ausgabe des Neuen Testaments dann 1704 offiziell verurteilt und sogar am Hof des Patriarchen öffentlich verbrannt wurde, löste bei Ludolf ebenso wie bei Adelung große Ernüchterung aus. Adelung meldete Francke, dass er seit diesem Vorkommnis den Kontakt zur orthodoxen Kirchenleitung meide, obwohl man in Halle ungeduldig auf die Antwort des Patriarchen Gabriel III. auf einen vom Studenten Anastasios Michael

---

92 Gegenüber orthodoxen Klerikern (v. a. jenen, die sich zu den „Papisten“ halten) sollten sie nicht vermerken lassen, „daß mann restaurationem Ecclesiae suche“, weil sie sonst meinen müssten, „mann wolle ihnen seine eigene secte aufschafzen. Viele von den Papisten selbst haben mich umb so viel williger gehöret, wenn ich den verfall der lutherischn Kirche mit beklaget“. Selbst dem englischen Legationsprediger gegenüber dürfe man nicht „verlauten laßen, daß mann propter rei Ecclesiae die reise angetreten. Die betreibung an fremden Sprachn und umbgange mit entlegenen nationen muß alle zeit der vorwand seyn“ (ebd.).

93 Ludolf erkundigte sich bei Salchow nach den Briefen, die er ihm für Rombouts, Notaras, den Metropolit von Kyzikos Kyrillos und Abt Makarios zugeschickt habe; s. Brief Ludolf an Salchow, 5. April 1703, aus London, AFSt/H D23, Bl. 133v-136r, Bl. 133v.

94 Ludolf sandte Williams 50 Exemplare für „Mr. Salchow a Countryman of mine“ zu, sowie 100 Exemplare zur freien Verfügung von Williams, wobei er diesem zu einer umsichtigen Verteilung riet, denn „some amongst the Chief of their Church [...] are averse to the putting the Bible into Laymen's hands, as the Pope at Rome“ (Brief Ludolf an Williams, aus London, 16. April 1703, AFSt/H D23, Bl. 9v).

verfassten Brief wartete.<sup>95</sup> Man hatte den ‚Musterschüler‘ Anastasios Michael in Halle damit beauftragt, eine Korrespondenz zwischen Halle und dem Kirchenoberhaupt in Konstantinopel einzuleiten. Die Antwort des Patriarchen stand 1705 immer noch aus.<sup>96</sup> Die Gesprächsbereitschaft auf orthodoxer Seite war nach den Zerwürfnissen am *Greek College* in England und den Vorkommnissen um die Bibelausgabe Ludolfs nur noch gering. Die Vorkommnisse in England sollten hingegen das Projekt der Pietisten, Griechen nach Halle zu holen, stark begünstigen.

## D Die Früchte der Arbeit: Rekrutierungserfolge und gescheiterte Rekrutierungen

Dass griechische Studenten ins Alte Reich migrierten und in Halle im *Collegium Orientale* aufgenommen wurden, ist Resultat der soeben beschriebenen Vernetzungstätigkeiten von Hallenser Pietisten in Konstantinopel. Den landesfremden deutschen Migranten war es dank der Unterstützung ortsansässiger Personen und Institutionen gelungen, einen abgesicherten und anerkannten Aufenthaltsstatus zu erlangen. Die Rekrutierung der griechischen Studenten hatte diese erfolgreiche Niederlassung zur Voraussetzung. Um junge Griechen zur weiten und nicht ungefährlichen Reise ins Alte Reich zu überzeugen, mussten die Anwerber attraktive Angebote machen. Mochte das Studium an einer deutschen Universität (der 1694 gegründeten Friedrichsuniversität in Halle) auch an sich attraktiv sein, so stellte man ihnen darüber hinaus kostenfreien Unterhalt und einen soliden Lateinunterricht in Aussicht. Gerade das Angebot des Lateinstudiums musste aufgrund mangelnder Lehrangebote an den griechischen Bildungsanstalten im Osmanischen Reich verlockend klingen.<sup>97</sup>

---

95 „[...] ich habe vor dieses mahl des Schreibens zuviel gehabt, u[nd]. von Patriarchen habe auch keine abfordern können weil nachdem er das Testament verbrennet u[nd]. verdammt bey meiner Zurückkunfft allhier mir es noch nicht in meinen Kopf gehen wollen ihn zu besuchen u[nd]. entweder zu heucheln od[er] die runde Wahrheit zu sagen“ (Brief Adelung an Francke, aus Konstantinopel, vom 9. April 1705, Stab/F 6,2/34: 31).

96 „Auf des Anastasii Brieff an den Patriarchen von Const[antinopol] habe noch keine Antwort, sie [die Kleriker am Patriarchenhof] sind iezo in ihren großen Fasten begriffen, u[nd]. also nicht wie sonst übrig disponirt, wenn H. Adlung kommt, wird sichs ehe damit geben, weil er mehr unter ihnen bekant ist“ (Hollstein an Francke, aus Konstantinopel, 19. März 1705, AFSt/H C102: 2).

97 So auch Moennig 1998, S. 312. Die im Osmanischen Reich gegründeten jesuitischen Schulen wurden wegen des dort angebotenen Lateinunterrichts aufgesucht (Hofmann 1939). Jesuitische Missionare verschafften sich durch den Lateinunterricht Zugang zu Herrscherhöfen, wie jenem des Nikolaos Mavrokordatos in Bukarest, der einen Jesuiten als Lateinlehrer für seine Kinder anstellen ließ: *Neuer Welt-Bott*, 9. Theil, Augsburg/Graz 1727, Nr. 238–245, S. 56.

In der Kommunikation zwischen den ‚Scouts‘ aus Halle und potenziellen Kandidaten kam es zu Missverständnissen. Bei den Rekruten wurden Hoffnungen geweckt, die später enttäuscht wurden, ja man habe sie mit falschen Versprechen und Lügen nach Halle gelockt. Dies behauptet Alexander Helladius, einer der ehemaligen Studenten am *Collegium Orientale*. Anastasios Michail und Nikolaos Michalitsis seien im Glauben belassen worden, dass Venedig ihr Reiseziel sei, Matthäos Lefas und Theodoros Vassiliou hätten gedacht, nach Oxford gebracht zu werden.<sup>98</sup> Doch kann man Helladius nur bedingt Glauben schenken, weil er in seinem hochpolemischen Traktat *Status Praesens Ecclesiae Graecae* von 1714 mit den Hallenser Pietisten abrechnen und sie in ein negatives Licht stellen wollte. Gegen diese Anschuldigungen spricht zudem, dass Ludolf unterstützungswillige orthodoxe Kleriker wie Papamakarios in die Pläne eingeweiht hatte, dieser sich zudem für die Verschickung von Anastasios Michail und Nikolaos Michalitsis aktiv eingesetzt hatte und von ihrer Ankunft in Halle umgehend unterrichtet wurde.<sup>99</sup> Dass man sie zu Sendboten pietistischer Glaubensauffassung ausbilden und für die Erweckung der Ostkirche einspannen wollte, wird man ihnen sicher nicht eröffnet haben.

Der erste Rekrutierungserfolg Salchows und Adelungs – sie berichteten davon bereits im Juli 1701 nach Halle – endete in einem Debakel. Wir erfahren nicht den Namen oder die genaue Herkunft des Rekruten, nur dass er um die 30 Jahre alt war und dass seine Verschickung wegen mangelnder Sprachkenntnisse (er beherrschte nur Griechisch und Türkisch) sie vor Herausforderungen stellte.<sup>100</sup> Um dieses Problem zu lösen, sollte er zusammen mit einem freigelassenen deutschen Katholiken, der 12 Jahre in der Sklaverei gehalten worden war, auf die Reise nach Halle geschickt werden.<sup>101</sup> Der rekrutierte Grieche wurde von Adelung für die einzelnen

---

<sup>98</sup> Helladius 1714, S. 327f. Auch katholische Missionare lockten im Osmanischen Reich junge arabische Christen mit falschen oder übertriebenen Versprechungen an katholische Bildungsinstitutionen, s. Ghobrial 2017a, S. 315f.

<sup>99</sup> Briefe von Ludolf an Papamakarios, 14. Oktober 1702 und 18. September 1703, in AFSt/H D23, Bl. 56v-57v, 64v-65v. Im letzteren Brief bezeichnet Ludolf die beiden Studenten als Freunde des Abtes („τους φίλους της λογιωτιότης σου τον πάπα Νικολάον και τον κύριον αναστάσιον“).

<sup>100</sup> „es ist ein feiner Mensch, hat noch zieml[iche]. studia, kan aber keine als die Griechische u. türkische Sprache, welches uns die sorge macht, wie wir ihn mit bequemlichkeit doch fort bringen mögen [...] durch die Wallachey, Siebenbürgen u[nd]. Ungarn, über Wien [...], daß demnach alles leicht anzeige, wenn er nur lateinisch od deutsch sprechen könnte“ (Adelung an Francke, aus Konstantinopel, 25. Juli 1701, Stab/F 6,2/34: 7).

<sup>101</sup> Informationen zum Begleiter des Griechen im Brief von Heinrich Wilhelm Bilstein an Francke, Augsburg, 8. Januar 1703, AFSt/H F14, Bl. 435. Auch das Empfehlungsschreiben, das diesem ehemaligen Sklaven für seine Weiterreise von Unterstützern der Hallenser Pietisten in Nürnberg ausgestellt wurde, ist erhalten: Brief von Balthasar Schmidt an Francke, Nürnberg, vom 27. Januar 1703, AFSt/H C750: 3.



Reisestationen mit Empfehlungsschreiben ausgestattet.<sup>102</sup> Er kam jedoch niemals an, weil er in Venedig in der griechischen Gemeinde mit pro-katholischen Kreisen in Kontakt gekommen und von seinem Vorhaben, nach Halle zu reisen, abgebracht worden war.<sup>103</sup>

Die Reise protestantischer Missionare oder ihrer ‚Proselyten‘ über Venedig und allgemein durch das katholische Italien barg Risiken. In seinen Instruktionen vom September 1700 hatte Ludolf davor gewarnt, Rekruten über diese Route reisen zu lassen, „sonst dürfte er in Italien aufgefangen werden“, wohingegen er England für den sichersten Weg hielt. Ludolf war gewiss mit dem Fall des aus Gotha in den Orient entsandten Johann Michael Wansleben vertraut, einem Pionierprojekt protestantischer Mission, an dem sein Onkel mitgewirkt hatte. Auf seiner Rückreise aus Ägypten über Livorno 1665 war Wansleben nicht nach Gotha zurückgekehrt, sondern hatte sich nach Aufhalten in Florenz und Rom entschlossen, den katholischen Glauben anzunehmen und in den Dominikanerorden einzutreten.<sup>104</sup>

Bei den nächsten Rekruten gingen Adelung und Salchow mit größerer Umsicht vor. Der Priester aus Kefallonia Nikolaos Michalitsis und der aus Naoussa in Makedonien stammende Anastasios Michail, die sich zur Reise nach Halle entschlossen hatten, wurden von Adelung persönlich begleitet. Sie reisten von Adrianopel über die Walachei nach Hermannstadt, Ofen, Wien und Dresden nach Halle, wo sie im August 1703 eintrafen.<sup>105</sup> Zwei weitere Rekruten, Matthäos Lefas aus Paros und Theodoros Vassiliou, der von der Schwarzmeerküste stammte, wurden hingegen überm Seeweg nach Amsterdam verschickt und trafen im Oktober 1703 in Halle ein. Johannes Heymann hatte in Smyrna deren freie Überfahrt nach Amsterdam arrangiert. Auch sie wurden von freigelassenen Sklaven, zwei Österreichern, begleitet und unterstützt.<sup>106</sup> Ludolf veranlasste zudem, dass der in Amsterdam weilende

---

**102** Erhalten ist etwa ein solches Schreiben, das an den Nürnberger Tuchmacher und Unterstützer der Pietisten Samuel Schöpfs adressiert war: „daß ich ihm durch gegenwärtiges ersuche, überbringern dieses mit Rath und That an die Hand zu gehen. Es ist ein Griechischer Jüngling, so nach Halle gehet, weiß aber unsere Sprache nicht [...]. Sorget daß er mit der Land-Kutsche wol nach Leipzig komme [...]. Nebst diesen Griechen werdet ihr auch einen Teutschen sehen, so hier ein Slav gewesen und von Gott aus der harten dienstbarkeit erlöset worden“ (Adelung an Schöpfs, aus Konstantinopel, vom 27. Januar 1702, Stab/F 6,2/34: 5).

**103** Moennig 1998, S. 307; Ludolf an Francke, 27. Februar 1703, AFS/H D 23, Bl. 125v-128r; v. a. 126v.

**104** Hamilton 2018, S. 11–14.

**105** Siehe die Briefe Adelungs an Francke aus Hermannstadt (4. Juli 1703), aus Wien (21. Juli 1703) und aus Dresden (7. August 1703), in Stab/6,2/34: 11–14.

**106** Zu den zwei freigelassenen Sklaven, die Lefas und Vassiliou begleiteten, heißt es, sie seien „mit guter recommendation und anderer Bedürffniß versehen wieder in Oesterreich als ihr Vaterland nach ihrem Wunsch gereiset“ (Brief Francke an Chishull, 24. November 1703; Stab/F 1a/1 A: 1).

griechische Händler Andreas Nikolaou sich der beiden Griechen annahm.<sup>107</sup> Lefas berichtete Francke später in einem lateinischen Brief, vielleicht eine im Unterricht entstandene Schreibübung, von den Ängsten, die er bei der Seereise ausgestanden hatte sowie davon, dass der ‚Scout‘ Adelung ihn in Adrianopel in der Schule angesprochen und ihm ein Lateinstudium („de futuris maxime de Latinae linguae studiis“) in Halle in Aussicht gestellt habe.<sup>108</sup>

Etwa zeitgleich mit Adelung und seinen beiden griechischen Reisegefährten war auch Ludolf aus London über Amsterdam nach Halle gereist, um den von ihm in England rekrutierten Papa Serapheim aus Mytilene als weiteren Studenten an die Saalestadt zu begleiten. Serapheim hatte in London bei der redaktionellen Überarbeitung des Neuen Testaments mitgewirkt und hatte auch dem Oxforder *Greek College* angehört.<sup>109</sup> Nach dem Weggang Serapheims aus Halle zu Beginn des Jahres 1704, dessen aneckender Charakter Konflikte verursacht hatte, wurde dieser von Nikolaos Pauli oder Pavlou ersetzt, einem Händler (!) aus Kastoria in Makedonien, der in Russland kommerziell tätig gewesen war, über den die Quellen ansonsten kaum Informationen preisgeben. Die Regularien des *Collegium Orientale* sahen vor, dass ausscheidende Mitglieder – wie für universitäre Kollegien üblich – möglichst schnell ersetzt werden sollten und die Nachfolge vom Ausscheidenden zu organisieren war.<sup>110</sup> Die vorerst letzten Neuzugänge sind erneut den ‚Scouting‘-Tätigkeiten Ludolfs in England zu verdanken. Nach der Auflösung des *Greek College* in Oxford lotste er zwei Studenten von dort nach Halle, Eustachios Plakidas aus ‚Albanien‘, der am 6. September 1705 in Halle eintraf, und als letzten Zugang Alexander Helladius aus Larissa (Thessalien), der im Sommer 1706 ankam. Die beiden ersetzten Nikolaos

---

**107** Sie erhielten bei diesem Händler einen Kredit über 10 Taler, mit denen sie ihre Reisekosten decken konnten (Ludolf an Francke, aus Kopenhagen, 11. März 1704, AFSt/H D71, Bl. 135f.). Vgl. Ludolfs neugriechischen Brief an Andreas Nikolaou vom 25. April 1705, AFSt/H D23, Bl. 77v-79r.

**108** Lefas an Francke, 18. Januar 1706, AFSt/H C809, B. 19–20. Die Rekrutierung in Lefas’ Schule ereignete sich im September 1702. Die gleiche Schule in Adrianopel hatte auch Helladius besucht, s. Makridis 2003, S. 37f.

**109** Anfang August 1703 war Francke bereits informiert, dass Adelung mit den zwei Griechen und Ludolf mit Serapheim auf dem Weg nach Halle waren sowie dass zwei weitere Griechen überm Seeweg anreisen würden, s. Brief Francke an Daniel Herrnschmidt, 10. August 1703, AFSt/H D 43a, Bl. 400. Zur Kooperation von Serapheim und Ludolf Moennig 2003a. Serapheims Migration nach Halle steht auch mit Vorwürfen in Zusammenhang, denen er in London ausgesetzt war: Man beschuldigte ihn, ein minderjähriges Mädchen vergewaltigt zu haben, weshalb er überstürzt aus London nach Amsterdam geflohen war; s. Helladius 1714, S. 254.

**110** Francke, *Viertes Project*, §3, S. 5. „Nicolaus Pauli, aus Castoria bürtig, welcher aus Rußland anhero kam, da er seiner Profession wegen als ein Kaufmann sich aufgehalten hatte“ (*Erzählung von den vier Griechen*, AFSt/H D 84, Bl. 318).

Michalitsis, der 1705 über Venedig in die Heimat zurückgekehrt war, und Theodoros Vassiliou, der 1706 abgereist war.<sup>111</sup>

Gut dokumentiert sind auch weitere Rekrutierungsversuche, die jedoch entweder scheiterten, weil es sich die Rekruten noch anders überlegten, oder weil Francke keine Neuaufnahmen mehr zuließ – vermutlich wurde eine Anzahl von 6 griechischen Kollegiaten für ideal angesehen, die den 12 deutschen Kollegiaten des *Collegium Orientale* zur Seite gestellt wurden. So interessierte sich etwa ein Grieche aus Thessaloniki für das Studium in Halle: ein „braver Griechischer Jüngling, [...] welcher [...] von seiner Jugend auf mit Fleiß den studiis oblegen“. Dieser änderte jedoch später seine Pläne wieder.<sup>112</sup> Im November 1705 berichtete Franckes Agent in Venedig, Wilhelm Christian Schneider, der selbst am *Collegium Orientale* studiert und dort mithilfe der griechischen Kollegiaten deren Sprache erlernt hatte, dass mehrere Griechen in der Lagunenstadt hartnäckig bei ihm vorsprechen würden, weil sie nach Halle wollten. Zunächst aufgrund des Schweigens von Francke und später auf dessen explizite Anweisung hin erteilte Schneider ihnen jedoch eine Absage und schickte keine weiteren Griechen nach Halle.<sup>113</sup> Francke begründete sein Zögern, die Griechen aus Venedig aufzunehmen, „weil die 5. so ich [in Halle] habe, den H[errn]. Prof. Michaelis u[nd]. d[em]. gantzen Coll[egium]. Orient[ale]. allzuviel Verdruß gemachet, daher ich ihn die last [nicht] gern vermehren will“.<sup>114</sup> Was es mit dem Verdruss auf sich hatte, den die Griechen im *Collegium Orientale* und besonders dessen Leiter, dem Professor für orientalische Sprachen Johann Heinrich Michaelis (1668–1738), bereiteten, wird noch zu erläutern sein.

Im Jahre 1708, als alle Griechen, die Ludolf und Adelung rekrutiert hatten, wieder aus Halle abgereist waren, machte sich Francke erneut auf die Suche nach einem Griechen, der die Redaktionsarbeit am Neuen Testament abschließen sollte, die bis dahin Anastatios Michail versehen hatte. Francke entschied sich für Liverios Kolettis aus Athen, dessen Bruder oder Verwandter Nicolaus Coletti im August 1710 in Halle in der Latina eingeschrieben wurde.<sup>115</sup> Die Mitarbeit Kolettis, aber auch des

111 Helladius 1714, S. 319, 367; Moennig 1998, S. 314f.; Makridis 2003, S. 158.

112 Brief Adelung an Francke, aus Rosetta, vom 19. August 1704, Stab/F 6,2/34: 17; „daß der Selanichische [aus Saloniki] Grieche, von dem ich aus Rosetto schrieb, nun nicht mehr kommen u[nd]. sich einstellen möchte“ (Adelung an Francke, aus Konstantinopel, vom 9. August 1705, Stab/F 6,2/34: 38).

113 Es handelte sich um einen Priestermonch namens Grigorios von der Insel Skopelos („ein armer Ιερομόναχο, [der] gut stil, und kein trotziges gemüth hatt; er ist 25 Jahre alt“), ferner um einen Griechen aus Patmos, der das Schulgeld für die griechische Schule in Venedig nicht aufbringen könne (Schneider an Francke, aus Venedig, 20./27. November 1705, Stab/F27/19: 20–21). Zu Schneiders Neugriechischkenntnissen Moennig 1998, S. 313f.

114 Francke an Ludolf, 21. März 1706, AFSt/H C 838: 28.

115 Siehe den Eintrag vom 18. August 1710 im Schulregister (AFSt/S L1, S. 247, Nr. 786). Zu Liverios Kolettis und dessen Arbeit an der Hallenser Edition des Neuen Testaments Moennig 1998, S. 319.

Anastasios Michail, die beide die Londoner Ausgabe von 1703 für die Hallenser neugriechisch-altgriechische Edition des Neuen Testaments überarbeitet hatten, wird im Vorwort anerkennend erwähnt. Dort heisst es zudem, dass Liverios aus Venedig angereist sei und ein Priester war („Sacerdos Graecus“).<sup>116</sup>

Ziel der missionarischen Praktiken Adelungs und seiner Mitstreiter in Istanbul war es, vielversprechende griechische Studenten nach Halle zu locken und interkonfessionelle Beziehungen zwischen Halle und der griechisch-orthodoxen Kirche aufzubauen. Die jungen deutschen Missionare waren aber wohlgerne auch auf anderen Tätigkeitsfeldern aktiv. Dazu gehörte die karitative Fürsorge für und religiöse Kommunikation mit Sklaven und freigelassenen Sklaven, die aus dem Alten Reich und aus Ungarn stammten und im Großen Türkenkrieg (1683–1699) in Gefangenschaft geraten und nach Istanbul deportiert worden waren. Dies war wohlgerne auch ein klassisches Tätigkeitsfeld jesuitischer Missionare am Bosphorus, die sich in den Sklaven-Bagnos um die Seelsorge und um die Befreiung von Sklaven kümmerten.<sup>117</sup> Dass den ersten griechischen Rekruten als Begleiter und ‚Aufpasser‘ österreichische und deutsche Freigelassene mit auf die Reise gegeben wurden, ist oben zur Sprache gekommen. Aber sogar osmanische Muslime wurden von den Pietisten missioniert. Zu ‚Gefolgsleuten‘ der Pietisten wurden in Istanbul etwa eine „geweste Slavinn Anna“, die aus Ungarn stammte, der türkische Arzt Abdullah sowie dessen Frau und Kind, ferner ein „barbier mit seinem Weib, auch ehemals sclaven“.<sup>118</sup> Abdullah griff den jungen Deutschen auch finanziell unter die Arme.<sup>119</sup> Als Adelung 1705 den Missionsposten in Istanbul aufgab, kündigte er Schneider in Venedig eine Reisegesellschaft von insgesamt 9 Personen an, die ihn dorthin begleiten würden. Abdullahs Frau brachte in der Lagunenstadt eine Tochter zur Welt, die sogleich in der lutherischen Gemeinde am *Fondaco dei Tedeschi* getauft wurde, wobei Schneider und der pietistisch gesinnte deutsche Händler in Venedig Johann Jacob Pommer als Paten fungierten, in dessen Haus die Reisenden auch wohnten.<sup>120</sup>

**116** *Η καινή Διαθήκη του Κυρίου και Σωτήρος ημών Ιησού Χριστού Δίγλωττος τουτ' έστι, Το Θεϊόν Αρχέτυπον και η αυτού Μετάφρασις εις κοινήν διάλεκτον*, Halle: Verlag des Waisenhauses 1710, Praefatio von August Hermann Francke, unpaginiert.

**117** Siehe zu diesem Tätigkeitsbereich den Bericht aus Konstantinopel des Jesuitenpaters Tarillon, wie oben S. 175, Anm. 9, dort v. a. S. 5f.

**118** Adelung an Francke, aus Konstantinopel, 9. August/14. September 1705, Stab/F 6,2/34: 38, 40; aus Venedig, 7. Januar 1706 Stab/F 6,2/42/II und an Schneider, aus Konstantinopel, 27. August 1705, Stab/F 6,2/34: 39.

**119** Hollstein berichtete Francke, dass der „türck. Doctor H. Abdula [...] unser guter Freund“ ihm 100 Taler geborgt habe (Hollstein an Francke, aus Konstantinopel, 19. März 1705, AFSt/H C102: 2).

**120** „Mein werther Herr Abdula ist nun auch hier ankommen, u[nd]. ist gleich darauff seine Frau liebste gar sehr glücklich eine junge Tochter genesen: der H[err] Joh: Jacob Pommer u[nd]. H. Schneider sind darbey gevattern worden“ (Adelung an Francke, Venedig, 5. Februar 1706, Stab/F 6,2/

Aus Nürnberg äußerte Adelung am 3. April 1706 Vorschläge, wie man diese Personen in Halle unterbringen und wie der Arzt Abdullah dort eine Erwerbstätigkeit finden könne. Danach verliert sich die Spur von Adelungs Reisebegleitern, die aber vermutlich in Halle ankamen und wohl von den Pietisten versorgt und einquartiert wurden. Der Brief aus Nürnberg ist „das letzte erhaltene, auf diesen Orientaufenthalt sich beziehende Schreiben nach Halle“.<sup>121</sup>

---

34: 47). Schneider war Hauslehrer der Pommer. Zu Türkentaufen Friedrich 2012, 2014. Zum pietistischen Händler Johann Jacob Pommer in Venedig Ressel 2021, S. 481 ff. Abdullah und seine Familie reisten auf einem Schiff der englischen Firma Turner nach Livorno und dann nach Venedig. Sie reisten unabhängig von Adelung und den anderen, um keinen Verdacht zu wecken (Adelung an Francke, aus „Venedig aus dem Lazareth“, 7. Januar 1706, Stab/F 6,2/34: 42/II).

**121** Kriebel 1955, S. 63; vgl. Brief an Francke aus Nürnberg, 3. April 1706; Stab/F 6,2/34: 52.